

# Das Schloß Langenburg in Hohenlohe

Von Steffen Doerstling

## Lage und Gruppierung von Schloß Langenburg

Hoch über dem Jagsttal auf einer steilen Bergzunge liegen Schloß und Stadt Langenburg. Der schmale Bergrücken, der sich im Osten an ein Hochplateau anschließt, verläuft nach Westen und wird im weiten Bogen von der Jagst umflossen.

Um den langgestreckten, rechteckigen Marktplatz der Stadt Langenburg gruppieren sich die alten Bürgerhäuser aus dem Mittelalter, der Renaissance und des Barock, teils in Massiv-, teils in Fachwerkbau. An der Straße nach Osten hin liegen die Kirche und das alte Stadttor mit dem Torturm. Außerhalb des Stadtores öffnet sich nach dem Hochplateau die neuere Vorstadt.

Im Westen der Stadt schließt sich der Schloßbezirk an. Die einmündende Bächlinger Straße bildet eine deutliche Zäsur an der Nahtstelle. Die herrschaftlichen Nebengebäude wie Forsthaus, Zehntscheuer (jetzt Remise), Orangerie und der ehemalige Marstall bilden den Übergang zum eigentlichen Schloßbau. Vor dem Marstall liegt die frühere Reitbahn, auf der Südseite der private Barockgarten.

Zwei Verteidigungsgräben trennen den Schloßbau von den übrigen Gebäuden. Die Abmessungen der Halsgräben betragen durchschnittlich 60 m in der Länge und 16 bis 18 m in der Breite. Der Zugang zum Schloß von Osten her in den Vorhof liegt asymmetrisch zur Gesamtanlage und führt über massive Steinbrücken.

Die Gebäude des Schlosses gruppieren sich um den fast rechteckigen Innenhof mit einer Gesamtausdehnung von etwa  $43,00 \times 16,50$  m. Die vier Gebäudeflügel des Schlosses werden von vier Rundtürmen flankiert, dem Bettenturm im Nordosten, dem Hutzel- oder Hexenturm im Nordwesten, dem Archivturm im Südwesten und dem Kapellenturm im Südosten. Auf der Nordseite des Schloßnordflügels spannt sich zwischen Bettenturm und Hutzelturm der sogenannte Zwinger, eine alte Verteidigungsanlage von etwa 7 m Tiefe. Nach Westen hin schiebt sich auf den äußersten Bergvorsprung eine Bastion — der Lindenstamm — vor. Lindenstamm, Hutzelturm und Schloßwestflügel umgeben den alten Burghof. Der Schloßvorhof wird durch den Ostflügel und den Kapellenturm gebildet. An den Vorhof schließt sich im Süden der Privatgarten — genannt Sonnenuhr — an, den eine in nordwestlicher Richtung verlaufende Wehrmauer begrenzt. An den Kapellenturm ist im Süden ein kleineres, weniger bedeutendes Gebäude zur Unterbringung von Bediensteten angebaut. An diesen Bau schließt sich die ehemalige Brauerei (19. Jahrhundert) an, die zugleich den ersten Graben nach Süden hin begrenzt.

Der Stil der deutschen Renaissance dominiert in dem gesamten Schloßkomplex, lediglich der Schloßostflügel zeigt stadtwärts eine einfache Barockfassade.



Das Kernstück der Schloßanlage bildet der große Innenhof. Sein harmonischer Aufbau, die hübschen Treppenhautürme, die Zwerchgiebel und die reizvollen Galerien trugen dazu bei, Schloß Langenburg weit über die hohenloheschen Grenzen hinaus bekannt zu machen. Nord- und Westseite des Hofes werden von dreigeschossigen Gebäuden umgeben. Die Südseite begrenzt eine hohe Ringmauer, an deren Außenseite sich mehrgeschossige Gebäude befinden. Der Schloßostflügel ist viergeschossig. Die Südostecke des Hofes wird durch einen ebenfalls viergeschossigen Vorbau des Ostflügels gebildet. Zwei kleinere Treppenhautürme an der Nordseite und ein großer Treppenhauturm an der Ostseite geben dem Hof besonders reizvolle Akzente. Der gesamte Hof wird von einem Laufgang mit steinerner Beschlagwerkbrüstung umzogen, der auf der Nord- und Ostseite auf Kragsteinen ruht. Mächtige gemauerte Arkaden tragen an der Süd- und Westseite den Laufgang.

An der Südostecke liegen, den jeweiligen Wohngeschossen entsprechend, drei Laufgänge übereinander, die ebenfalls auf Kragsteinen ruhen. Die Laufgänge lassen im Gesamteindruck den feingliedrigen Maßstab betont in Erscheinung treten. Auf der Brüstung der Südseite sitzen steinerne, jonische Säulen, die eine hölzerne Galerie tragen. Das Dachgesims der Südseite ruht auf hölzernen, korinthischen Säulen. Ein Volutengiebel am Westflügel und drei weitere Giebel am Nordflügel beleben die Dachzone.

Im Ostflügel befinden sich die fürstlichen Wohn- und Repräsentationsräume. Verwaltungs-, Wirtschafts- und Wohnräume liegen im Südfügel, während der Westflügel den Theatersaal und andere Nebenräume beherbergt. Im Nordflügel sind jetzt ein Sanatorium und die Prinzessinnenwohnungen untergebracht.

### **Geschichte der Besitzer von Schloß Langenburg**

Die Geschichte der Besitzer des Schlosses Langenburg und die damit verbundenen Besitz- und Eigentumsverhältnisse von Schloß Langenburg darf als eine wichtige Ergänzung zur eigentlichen Baugeschichte angesehen werden, besonders früherer Zeiten, aus denen keine Bauakten oder nur mangelnde Unterlagen vorhanden sind.

Selten wird ein Schloß so kontinuierlich in dem Besitz einer einzigen Familie gewesen sein, wie es bei Langenburg der Fall ist! Seit dem 13. Jahrhundert und seit 21 Generationen ist die Familie der Herren, Grafen und später Fürsten von Hohenlohe ohne Unterbrechung Besitzer von Schloß Langenburg.

Außer einer Urkunde von 1033 bleibt die Geschichte des Landes im 11. Jahrhundert in Dunkel gehüllt. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts dürfte die Burg Langenburg von einem Zweig der Familie der Pfitzinger erbaut worden sein, der sich von nun an nach dieser Burg benannte. — In einer Schenkungsurkunde wird am 14. September 1201 ein Waltherus von Langenberg genannt!

Am Ende des 12. Jahrhunderts heiratete eine Adelhaid von Langenburg einen Heinrich von Hohenlohe (aus dem Hause der Pfitzinger). Dieser Ehe entstammten fünf Söhne und eine Tochter, nämlich Andreas, Gottfried, Konrad, Heinrich, Friedrich und Kunigunde. Nach dem Tod des Vaters übernahmen die beiden Brüder Gottfried und Konrad das Erbe, die anderen Brüder Andreas, Heinrich und Friedrich traten dem Deutschorden bei. Gottfried (1219—1254) ist der Begründer der Linie Hohenlohe-Weikersheim, Konrad (1219—1249) der Begründer der Linie Brauneck, die 1391 ausgestorben ist.

Gottfried und Konrad waren Zeitgenossen Friedrichs II.; als treue Anhänger der Staufer waren sie stark verwickelt in die Kriegswirren und Unruhen der

damaligen Zeit. Auf Grund besonderer Verdienste wurde Konrad die Grafschaft Molise verliehen (1229—1230), und beiden Brüdern wurde um 1230 die Grafschaft der Romagna in Oberitalien als besondere Auszeichnung von Friedrich II. zugesprochen. Zahlreiche Urkunden berichten von dem Aufenthalt der Brüder in dem Gefolge des Kaisers in Italien und auf seinen Kriegszügen.

1226 beginnt ein Streit um das Eigentumsrecht an Langenburg, der erst 9 Jahre später durch das persönliche Eingreifen Friedrichs II. zugunsten Gottfrieds von Hohenlohe beigelegt werden kann. — Eine Urkunde des Bischofs Hermann von Würzburg aus dem Jahre 1226 besagt: „... daß der edle Mann Walther von Langenburg<sup>1</sup> mit seinen Söhnen, Albert und Seyfried all sein Eigentum, darunter Burg und Stadt Langenburg der Kirche von Würzburg geschenkt und wiederum zu Lehen erhalten hat.“

Eine zweite Urkunde berichtet aus dem Jahre 1226 über eine Begegnung Gottfrieds mit Walther und Albert von Langenburg in Rimini und Parma. Vielleicht wurde hier eine stille Übereinkunft getroffen.

1220 war auf dem Reichstag zu Frankfurt der Sohn Friedrichs II. als Heinrich VII. zum deutschen König gewählt worden. Gottfried war in den ersten Jahren Berater des jungen Königs. Der lange Aufenthalt Friedrichs II. in Italien steigerte die Eigenmächtigkeit des jungen Königs, was schließlich zu Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn führte. 1231 gelang es Friedrich noch einmal, auf dem Reichstag zu Ravenna eine friedliche Übereinkunft mit seinem Sohn zu treffen. Die bald wieder einsetzenden Unstimmigkeiten führten zu einer feindlichen Haltung Heinrichs gegen die treuen Anhänger Friedrichs — insbesondere gegen Gottfried.

Im Jahre 1232 legten die Herren Walther und Albert von Langenburg das Deutschordenskleid an und verzichteten damit auf den Lehensbesitz von Langenburg. Sofort trat Gottfried als rechtmäßiger Nachfolger auf und wurde daraufhin von dem Bischof von Würzburg und einigen Reichsministerialen stärkstens angefeindet.

Das Jahr 1233 war erfüllt von einer bitteren Fehde. — Auf dem Hoftag zu Frankfurt im Frühjahr 1234 wurde durch König Heinrich VII. das Landfriedensgesetz gegen das Fehdewesen erlassen. Dort wurde über Langenburg entschieden. Auf Betreiben des Bischofs von Würzburg wurde die Herrschaft Langenburg Gottfried abgesprochen und einem uns unbekanntem Mündel Heinrichs VII. übertragen. — Anscheinend war um diese Zeit Gottfried bereits im Besitz der Langenburg. Heinrich von Neuffen wurde zum Vollstrecker des Urteils Heinrichs VII. Er vollzog das Werk der Rache an Schloß Langenburg.

Friedrich II., der noch in Italien weilte, mißbilligte das Vorgehen Heinrichs VII. und gab den ausdrücklichen Befehl, die bereits zerstörten Burgen der Brüder Gottfried und Konrad wiederherzustellen und die Burg Langenburg an Hohenlohe zurückzugeben. Statt den väterlichen Befehl zu befolgen, zahlte Heinrich eine Abfindung von 2000 Silbermark (vgl. Weller, Teil I, S. 63 ff.; 2000 Silbermark = 900 000 Reichsmark von 1906).

Auf Betreiben einiger deutscher Fürsten wurde schließlich im September 1234 bei Boppard die offene Empörung gegen Kaiser Friedrich II. beschlossen. Die nun folgenden kriegerischen Unternehmungen richteten sich gegen die deutschen Vertreter der Kaiserpartei, hauptsächlich gegen den Markgrafen von Baden und Gottfried von Hohenlohe. Gottfried wurde von seinen Schwägern von Krautheim unterstützt. Die markantesten Persönlichkeiten der Gegenpartei waren Walter von Limpurg, Ludwig von Schüpf und Ludwig von Virnsberg. — Durch

die Ereignisse alarmiert, traf Friedrich II. im Mai 1235 in Deutschland ein. Das Eingreifen des Kaisers gab den Ausschlag, und nach kurzem Kampf mußte sich die Partei des Königs unterwerfen. Heinrich wurde abgesetzt und nach Italien in die Verbannung geschickt. Am 15. August 1235 fand ein Hoftag zu Mainz statt, auf dem der alte Rechtszustand wiederhergestellt wurde. Die Entschädigungsleistungen der geschlagenen Gegner wurden festgesetzt, und Gottfried von Hohenlohe wurde rechtmäßiger Besitzer von Langenburg. Der Bischof von Würzburg blieb weiterhin Lehensherr. — Auf Grund eines kaiserlichen Gerichtsbeschlusses von Hagenau mußten Walter von Limpurg und Ludwig von Schüpf je 1000 Silbermark an Gottfried von Hohenlohe zahlen. Walter von Limpurg versetzte ihm deshalb seine Veste Schenkenburg, Ludwig von Schüpf die Stammburg Schüpf und Ludwig von Virnsberg mußte die Veste Virnsberg an Gottfried abgeben. — Im gleichen Jahr wurde mit dem Wiederaufbau der Langenburg begonnen.

Nach den unruhigen Jahren zwischen 1226 und 1235 trat Langenburg wieder in den Hintergrund. Nur noch einmal wurde Langenburg in einer Urkunde um 1252 erwähnt, die Gottfried ausgestellt hat.<sup>2</sup> In diesem Schreiben heißt es: „Diese oberzehnten lehen sind nach abgang der gedachten herren von Langenburg dem Grafen von Hohenlohe zu lehen gegeben worden, die sie noch vom Stift empfangen und tragen.“ — Hierbei handelte es sich offenbar um eine Lehenserneuerung. Zu der Herrschaft Langenburg gehörten damals unter anderem die Orte Bächlingen, Nesselbach, Dünsbach, Gerabronn, Ebersbach und Regenbach.

Burgmannen oder Ministeriale führten die Aufsicht in den hohenloheschen Besitzungen. So findet sich 1253 ein Heinrich von Langenburg in den Urkunden. 1270 und 1297 wird ein Rezzo von Langenberc als hohenlohescher Ministeriale auf Langenburg erwähnt. Die Rezze von Bächlingen (Herren von Bächlingen) mögen ebenfalls im Lehensverhältnis zu den Hohenlohern gestanden haben. 1348 wird ein Edelknecht, Kunz von Neuenstein, als Amtmann erwähnt.

Im Jahre 1254 starb Gottfried von Hohenlohe, fünf Jahre nach dem Tode seines Bruders Konrad I. Damit wurde die erste wichtige Periode in der Geschichte Langenburgs abgeschlossen. — Gottfried hinterließ drei Söhne: Albrecht, Kraft und Konrad.

Kraft I. (1256—1312), der Besitzer von L a n g e n b u r g, war, treu dem Beispiel seines Vaters folgend, auf der Seite der Staufer. Mit dem Bischof von Würzburg stand er im engsten Verhältnis. Als 1268 mit Konradin der letzte Hohenstauffer ins Grab sank, wandte sich Kraft I. dem neuen, 1273 gewählten König Rudolf von Habsburg zu, in dessen Regierungszeit er zeitweilig hohe Ämter (Landvogt von Wimpfen) bekleidete.

1313 tauchte Langenburg in einer interessanten Urkunde auf. Die Tochter Krafts I., Adelheid, war in ihrer ersten Ehe mit Konrad Schrimpf von Öttingen vermählt, der „in des Reiches Acht“ erklärt wurde und dessen Güter somit eingezogen wurden. Adelheid von Hohenlohe hatte Langenburg als Heimsteuer mitgebracht. Karl Weller berichtet von König Johann von Böhmen, dem Sohn Heinrichs von Luxemburg, der sich 1313 nach Nürnberg begab, wo er sich mit den Bischöfen von Regensburg und Eichstätt, den Grafen Berthold von Henneberg und Ludwig von Öttingen sowie dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg vereinigte. Hier erkannte er die Herrschaft Langenburg, die der Adelheid von ihrem Vater für die Heimsteuer verpfändet war, als ihr verbleibend an, bis er oder der Kaiser Heinrich es widerrufe, da auch dieser Besitz — als der Gattin des Reichsächters gehörig — gefährdet war.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Adelheid diesen Zufluchtsort benützt und tatsächlich längere Zeit bis zu ihrer zweiten Vermählung in Langenburg gewohnt hat. „1337 löste Gottfried, der Bruder Krafts II., von seiner Schwester Adelheid, welche damals in dritter Ehe mit Ulrich II. von Brauneck verheiratet war, die ihr seit Jahren für die Heimsteuer verpfändete Herrschaft Langenburg mit 1200 Mark Silber ein.“<sup>3</sup> Kraft II. (1290—1344) beerbte seinen Bruder, und somit war auch Langenburg schließlich wieder in seiner Hand.

Langenburg wechselte in dieser Zeit oftmals den Besitzer und wurde gern als Tauschobjekt benützt. Meistens wurde der Besitz verpfändet und später wieder eingelöst oder eingetauscht. Verschiedene Urkunden und Verträge geben darüber Auskunft.

1345 wurde Langenburg vorübergehend an das Hochstift Würzburg versetzt.

1384 versetzten Ulrich und Friedrich von Hohenlohe Langenburg an die Städte Hall, Wimpfen, Heilbronn, Weinsberg, Rothenburg und Windsheim. — Offenbar wurde Langenburg bald wieder eingelöst.

1386 wurde bei einer Teilung Langenburg um 2000 Gulden an einen Domherrn von Würzburg versetzt, der Langenburg dann an Leopold von Seldeneck abtrat.

1397 trug Ulrich von Hohenlohe die beiden Vesten Sindringen und Langenburg der Krone Böhmens zu Lehen auf. Dazu war er jedoch hinsichtlich Langenburgs, das von Würzburg zu Lehen ging, nicht befugt.

1408 löste Graf Albrecht von Hohenlohe Langenburg wieder ein, und im gleichen Jahr meldete sich der Bischof von Würzburg auf Grund der Ereignisse der letzten Jahre und wies in einer Urkunde nach, daß Langenburg schon „bei 160 Jahren Würzburger Lehen sei“!

Erst durch das tatkräftige Eingreifen Graf Albrechts I. (1383—1429) konnte ein großer Teil der althohenloheschen Besitzungen gesichert werden. Finanzielle Schwierigkeiten, hervorgerufen durch die verschwenderische Regierungstätigkeit seiner Brüder, zwangen Albrecht, eine Erbverbrüderung mit Konrad von Weinsberg einzugehen. Für einen Kredit von 10 000 fl., der Albrecht von Hohenlohe gewährt wurde, hatte Konrad von Weinsberg Langenburg als Unterpfand inne. — Das Abhängigkeitsverhältnis hatte keine lange Dauer, und am Ende seines Lebens hatte Albrecht die Grafschaft wieder fest in der Hand.

Albrecht I. hinterließ bei seinem Tode drei Söhne: Kraft, Albrecht und Georg. Nach den Hausgesetzen der damaligen Zeit teilten sich Kraft V. und Albrecht II. in die Regierung. Georg ging in den geistlichen Stand. Kraft V. erhielt Schillingsfürst, Waldenburg und Pfedelbach. Albrecht II. wurden Neuenstein (Residenz), Bartenstein und Langenburg zugeteilt. Öhringen blieb unter gemeinschaftlicher Verwaltung. In der Regierungszeit der beiden Brüder gelang es, Weikersheim, das vorübergehend einen anderen Besitzer gefunden hatte, wieder zu erwerben.

In der zweiten Hälfte des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts geben verschiedene Tatsachen von dem steigenden Interesse der Grafen an Langenburg Kunde. Das Allianzwappen Hohenlohe-Ziegenhain und die Wappen von Georg I. und Albrecht III. mit den beiden Jahreszahlen 1493 und 1516 am Torhaus der Langenburg geben Zeugnis von den jeweiligen Besitzern. Es ist anzunehmen, daß Langenburg neben dem hohenloheschen Burgvogt zeitweilig auch einzelnen Mitgliedern der gräflichen Familie als Aufenthaltsort in diesen Jahren gedient hat.

Das beginnende Interesse der Grafen zeigte sich auch 1502 in der Schenkung der „Kapelle zum heiligen Blut“ in Langenburg durch Graf Kraft VI. Noch einmal

trat Langenburg in dem Bauernaufstand von 1525 hervor. Als ein „Haufen der Bauern nach . . . Neuenstein, der gewöhnlichen Residenz des Grafen Albrechts zogen, war der Graf nach Langenburg geritten“.<sup>4</sup> Die beiden Brüder unterwarfen sich später auf dem Grünbühl den Bauern, und das größte Unheil wurde dadurch von der Grafschaft ferngehalten.

In den Jahren 1551/53 wurde die für die neuere Geschichte des Hauses Hohenlohe wichtige Landesteilung vorgenommen, aus der die Linien Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg hervorgingen. Albrecht III. starb 1551 kinderlos in Neuenstein, so daß auch sein Besitz unter den Erben Georgs I. geteilt wurde. Georg I. hatte einen Sohn, Ludwig Casimir, aus erster Ehe und Eberhard und Georg II. aus zweiter Ehe. Georg II. starb bereits 1554. Schließlich wurden Eberhard, dem Begründer der Waldenburger Linie, unter anderem die Besitzungen Waldenburg, Pfedelbach, Schillingsfürst und Bartenstein zugesprochen. Ludwig Casimir, der Begründer der Linie Hohenlohe-Neuenstein, erhielt Öhringen, Neuenstein, Weikersheim und Langenburg. — Beide Linien waren protestantisch, 1667 kehrten die Waldenburger zum Katholizismus zurück.

1558 verließ Kaiser Ferdinand I. den Stiftern der beiden Hauptlinien, Ludwig Casimir und Eberhard, das Recht, sich des Titels „Herren zu Langenburg“ zu bedienen. In das alte hohenlohesche Wappen mit den Farben Rot und Silber wurden seitdem die Langenburger Löwen sowie die Langenburger Farben Schwarz und Gold aufgenommen.

Nachdem 1551 die Teilung vorgenommen worden war, widmeten sich nunmehr die beiden Familienzweige einer regen Regierungstätigkeit. In den folgenden Jahrzehnten begann eine rege Bautätigkeit, bei der Umbauten und Erweiterungen in den hohenloheschen Besitzungen von Neuenstein, Waldenburg, Schillingsfürst, Weikersheim, Langenburg, Öhringen, Pfedelbach und Schrozberg vorgenommen wurden. Die alten Burgen wurden größtenteils zu einer Residenz im Sinne des 16. und 17. Jahrhunderts verwandelt.

Ludwig Casimir hinterließ bei seinem Tode 1568 vier Söhne: Albrecht, Wolfgang, Philipp und Friedrich. Albrecht wurde Senior des Hauses, residierte in Weikersheim und starb kinderlos 1575 in Stuttgart. Wolfgang übernahm die Geschäfte des Bruders, wohnte ab 1570 in Langenburg und siedelte nach der Landesteilung von 1586 nach Weikersheim über. Graf Wolfgang war Senior des Gesamthauses bis zu seinem Tode 1610 und konnte, nachdem seine Brüder kinderlos verstorben waren, am Ende seines Lebens den Gesamtbesitz der Linie Hohenlohe-Neuenstein wieder in seiner Hand vereinigen. 1586 war eine interne Landesteilung vorgenommen worden, bei der Philipp Neuenstein und Forchtenberg — Wolfgang Weikersheim, Schrozberg und Ingelfingen — und Friedrich Langenburg nebst Kirchberg erhalten hatten.

Seit 1570 blühte Langenburg zu einer Residenz auf und wurde seither von Mitgliedern der Familie Hohenlohe bewohnt. Langenburg war von einem Nebenbesitz zu einem Zentrum in der Grafschaft herangewachsen.

Drei Namen zeichnen sich in diesem Zeitraum besonders ab. In erster Linie war es Graf Wolfgang (1546—1610), der sich intensiv mit der „Innenpolitik“ seiner Grafschaft beschäftigte. Sein besonderes Interesse galt der Verwaltung, der Rechtspflege, einer neuen Kirchen- und Schulordnung und nicht zuletzt den Sorgen und Nöten seiner Untergebenen. Er war ein wirklicher Regent und beliebt als Landesvater.

Kaum ein anderer Sproß hat den Namen des Hauses Hohenlohe zu so viel Ruhm und Ehren gebracht wie Graf Philipp, der Bruder Wolfgangs. Als Generalleutnant

nahm er an den niederländischen Freiheitskriegen teil. Seine hervorragenden Leistungen und das Wesen seiner markanten Persönlichkeit haben ihn zu einer unvergessenen legendären Figur in den niederländischen Freiheitskriegen werden lassen.

Graf Philipp Ernst übernahm 1610 mit Langenburg und Kirchberg das Erbe seines Vaters. Als Neffe des Grafen Philipp verbrachte er einen Teil seiner Jugend in den Niederlanden und erlangte dort den Rang eines Obersten. 1608 heiratete er die Gräfin Anna Maria von Solms, die ihm elf Kinder im Laufe seiner Ehe schenkte.

In Langenburg widmete er sich mit aller Hingabe seiner Regentschaft. Die Bautätigkeit in Langenburg und in Kirchberg spiegeln seine Aktivität wieder. — Durch eine kurz befristete Erbschaft von seinem Oheim führte Philipp Ernst den Titel Baron von Lißfeld.

In den letzten Lebensjahren des Grafen Philipp Ernst warf der Dreißigjährige Krieg seine furchtbaren Schatten auch auf Hohenlohe. Schon in den ersten Kriegsjahren durchzogen fremde Heere die friedlichen Lande. Wallensteins Leute gingen ins Quartier und kroatische Heerhaufen beunruhigten die Gegend. 1634, im Jahre der Schlacht bei Nördlingen, sechs Jahre nach dem Tod Graf Philipp Ernsts, wurde die Stadt Langenburg durch den kaiserlichen Generalwachtmeister Diodati am 27. September nach achttägiger Belagerung eingenommen. Das Schloß selbst mußte drei Tage später dem Eroberer die Tore öffnen. Außer der neueren Vorstadt erlitt Langenburg keine größeren Schäden. — In den nächsten Jahren erhöhten sich Not und Sorgen der Bevölkerung durch die Pest. 1645 bezog die Artillerie des Erzherzogs von Österreich Winterquartier in Langenburg. Am Ende des großen Krieges war das Land ausgepumpt und erschöpft. Nur allmählich konnte es zu einem Wiederaufleben in Hohenlohe kommen.

Graf Wolfgang hinterließ bei seinem Tode 1610 drei Söhne. Philipp Ernst übernahm Langenburg mit Kirchberg, Kraft erhielt Neuenstein, und Georg Friedrich wurde Weikersheim zugeteilt. — Die beiden Söhne Philipp Ernsts, Joachim Albrecht und Heinrich Friedrich, führten das Erbe des Vaters bis 1650 gemeinschaftlich weiter. 1650 fand eine Teilung statt, bei der Joachim Albrecht die Besetzung Kirchberg zufiel. Heinrich Friedrich blieb in Langenburg. Er gilt als der Stifter des noch heute blühenden Hauses Hohenlohe — (Neuenstein) — Langenburg. Joachim Albrecht starb unvermählt 1675 in Kirchberg. So fiel dieser Besitz an Langenburg zurück.

Als 1699 Graf Heinrich Friedrich starb, kamen seine drei Söhne an die Regierung. Albrecht Wolfgang wurde Regent in Langenburg, sein Bruder Christian Kraft erhielt Ingelfingen und Schrozberg, und Friedrich Eberhard übernahm Kirchberg. Ingelfingen ging später an die Linie Öhringen über. Die Linie Kirchberg starb 1861 aus. Der Besitz wurde zwischen Öhringen und Langenburg aufgeteilt.

Im Jahre 1713 wurde durch Albrecht Wolfgang die Primogeniturordnung eingeführt. Das Recht der Erstgeburt verhinderte somit eine weitere Aufspaltung des hohenloheschen Besitzes.

Die Herrscher in Langenburg waren im 18. Jahrhundert:

1. Albrecht Wolfgang (1659—1715), verheiratet mit Gräfin Sophie Amalie von Nassau-Saarbrücken.
2. Ludwig (1696—1765), verheiratet mit Gräfin Eleonore von Nassau-Saarbrücken.



3. Christian (1726—1789), verheiratet mit Prinzessin von Stolberg-Gedern.
4. Karl I. (1762—1825), verheiratet 1789 mit Gräfin Solms-Baruth.

1764 wurde die Neuensteinsche Hauptlinie durch Kaiser Franz I. in die Fürstenwürde erhoben. Der Waldenburger Zweig hatte die Fürstenwürde wenige Jahre vorher erhalten. Damit war Hohenlohe auch äußerlich in die vorderste Reihe der deutschen Adelsgeschlechter aufgerückt.

Unter der ausgezeichneten Regierung von Graf Ludwig, der selbst noch kurz vor seinem Tode die Fürstenwürde empfing, erhielt die Residenz Langenburg an manchen Stellen ein barockes Gepräge. Ein Teil des Schlosses, viele Bürgerhäuser und das Lustschlößchen Ludwigsruhe sprechen von der Baufreudigkeit des damaligen Grafen.

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts warf die Französische Revolution ihre Schatten auch auf Hohenlohe. Die Franzosen in Hohenlohe waren die Vorboten eines schrecklichen Krieges. Um die Jahrhundertwende spitzte sich die Lage immer mehr zu. Napoleon war im siegreichen Vorrücken. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 brachte die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer. 1806, im Jahre, in dem Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone niederlegte, erklärte die Rheinbundakte die Mediatisierung aller reichsunmittelbarer Fürstentümer und Herrschaften, die bisher nicht dem Rheinbund angehört hatten. Hohenlohe war nicht Mitglied des Rheinbundes. Es wurde dessen Untertan und wurde größtenteils dem Königreich Württemberg zugeteilt. Alle Vergleichsversuche schlugen fehl, und württembergische Truppen zogen in Hohenlohe ein. Damit war die eigene Landeshoheit erloschen. Die Familie der Fürsten von Hohenlohe wurde von Souveränen zu bloßen Besitzern erniedrigt. Im Wiener Kongreß wurden die Rechtsverhältnisse nicht revidiert.

Es folgten als Eigentümer von Langenburg:

1. Fürst Karl (1762—1825)
2. Fürst Ernst I. (1794—1860)
3. Fürst Hermann (1832—1913)
4. Fürst Ernst II. (1863—1950)
5. Fürst Gottfried (geb. 1897)

Da die Fürsten seit 1806 nicht mehr an die heimische Herrschertätigkeit gebunden waren, widmeten sich die Mitglieder der Familie außerhohenloheschen Diensten. Neben militärischen Aufgaben bekleideten die Fürsten hohe zivile Ämter in Deutschland. Fürst Ernst I. war Präsident der Kammer der Standesherren in Württemberg, sein Sohn Hermann war Mitglied des deutschen Reichstages, Vizepräsident des Reichstages 1877 und war als Statthalter von Elsaß-Lothringen 1894 bis 1907 ein beliebter und geachteter Vertreter des deutschen Reiches. Fürst Ernst II. war im auswärtigen Dienst tätig und von 1900 bis 1905 Regent von Sachsen-Coburg-Gotha. Die Geschicke des Hauses von Langenburg liegen jetzt in den Händen S. D. des Fürsten Gottfried von Hohenlohe-Langenburg.

Die Stadt Langenburg hat eine parallele Entwicklung durchgemacht. Ihr Blühen und Gedeihen war eng mit dem Schicksal der Burg verknüpft. Die Stadt wurde erstmals in der Urkunde 1226 erwähnt. Aus der Urkunde geht hervor, daß der Ort, der wohl aus wenigen Handwerkerhäusern bestand, bereits das Stadtrecht besaß (castrum et oppidum). Nach den kriegerischen Ereignissen

des Jahres 1234 konnte sich die Stadt im 14. und 15. Jahrhundert in Ruhe und Frieden entwickeln und erweitern. Eine Pallisadenumwallung umzog den Ort und verwehrte allen unerwünschten Fremdlingen den Eintritt.

Die Verwaltung der Stadt lag in den Händen eines herrschaftlichen Schultheißens, der alle Angelegenheiten regelte. Ab 1455 waren sämtliche Rechte innerhalb der Stadtgrenze an die Hohenloher gefallen, außer einigen Zinsen und Gülten, die erst 1567 vom Rittergut Morstein eingetauscht werden konnten.

In den früheren Jahrhunderten gehörte Langenburg zur Pfarrei Bächlingen, bis um 1500 die Kapelle „Zum Heiligen Blut“ erbaut wurde. 1502 dotierte Kraft IV. die Kapelle zu Langenburg.

Erst mit der Wandlung der Burg zur Residenz, zum Wohnsitz eines Zweiges der Hohenloher Familie im 16. und 17. Jahrhundert gewann die Stadt ein größeres Gewicht. Die Hofhaltung zog Handwerker und Händler an, und allmählich erwuchs Langenburg zu einer blühenden, behäbigen Kleinstadt.

Unter Graf Philipp Ernst erwiesen sich die Verteidigungsanlagen der Stadt als unzulänglich, und Langenburg erhielt eine Stadtmauer mit befestigten Zugängen von Osten und Süden her. Wenige Jahre später, 1634, hatte die Stadtbefestigung ihre Feuerprobe zu bestehen, als die „Kaiserlichen“ die Stadt belagerten und später einnahmen. Die neuere Vorstadt außerhalb der Stadtmauer wurde gänzlich zerstört.

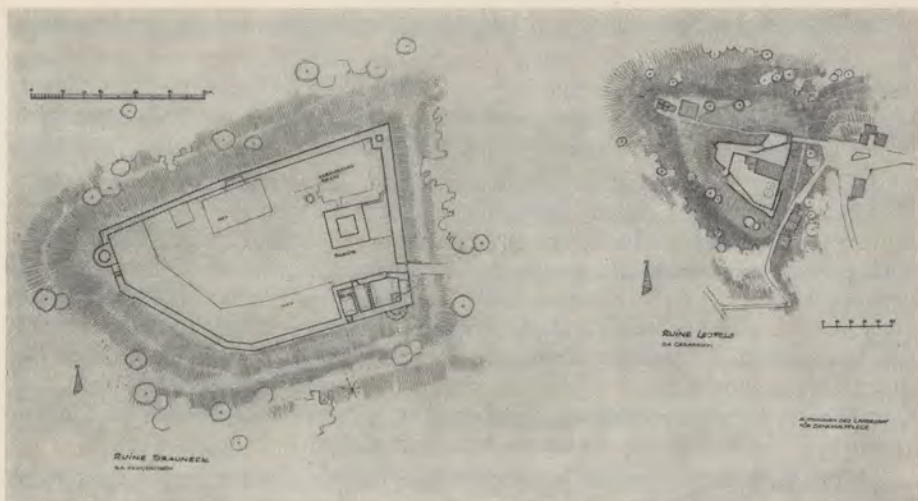
Nach dem Dreißigjährigen Krieg konnte sich die Stadt nur langsam erholen. Mit dem Aufblühen der Grafschaft zum Fürstentum Hohenlohe im 18. Jahrhundert hielt auch ein bürgerlicher Wohlstand Einzug in dem kleinen Residenzstädtchen Langenburg. Viele reizvolle Fachwerkhäuser zeugen von der hohen handwerklichen Kunst der damaligen Zeit. Die wichtigsten Bauten aus jenen Tagen, die noch heute der Stadt ein besonders malerisches Gepräge geben, sind: die Kirche (Erweiterung 1610—1680) mit Chor (1500), das Rathaus (1779), Gasthaus „Zum Ochsen“ (1552), Haus des Stadtpflegers Stein (1568), das Stein- oder Witwenhaus (1585), das Hofratshaus (1600), die Zehntscheuer, Gasthaus „Zur Krone“ (1623), Haus des Schuhmachermeisters Ziegler, Gasthaus „Zum Hirsch“ (1671), Haus Bauer (1763) und die Hofapotheke (1782).

Der Torturm im Nordosten mit dem kleinen Wachhaus gibt als wehrhafte Silhouette einen Abschluß des Stadtbildes.

### **Baugeschichte von Schloß Langenburg**

Mit der Darstellung der Baugeschichte des Schlosses Langenburg wird der Versuch unternommen, die einzelnen Bauperioden zu analysieren und die Entwicklung der Schloßanlage bis zum heutigen Bestand zu verfolgen. Die wenigen heute noch vorhandenen Bauakten greifen nur bis ins 16. Jahrhundert zurück. Die Zeit des Mittelalters ist in völliges Dunkel gehüllt.

Durch ein intensives Studium der einzelnen Bauteile in gestalterischer und konstruktiver Hinsicht lassen sich wichtige Rückschlüsse auf die Entstehungszeit ziehen. Ereignisse aus der hohenloheschen Geschichte und Archivmaterial bestätigen weitgehend die aufgestellten Hypothesen. Die Geschichte der hohenloheschen Besitzer darf deshalb als eine wichtige Ergänzung angesehen werden. Um der Gefahr von Trugschlüssen zu begegnen, wird die Vergleichung mit anderen Burgen und Schlössern auf ein Minimum beschränkt. Die örtliche Lage, geschichtliche Gegebenheiten und menschlicher Wille haben Langenburg ein individuelles Gepräge gegeben.



Plan 25. Ruine Brauneck und Ruine Leofels (rechts) nach Aufnahmen des Landesamtes für Denkmalpflege Stuttgart.

Folgende Hauptbauperioden können einwandfrei identifiziert werden:

1. Der Bau der ersten Burg im 12. Jahrhundert.
2. Der Wiederaufbau der großen Burganlage um 1235.
3. Die Erweiterungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.
4. Der Umbau der Burg zu einem Residenzschloß am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts.
5. „Die Modernisierung“ innerhalb des Barocks.
6. Anbauten und Erweiterungen im 19. Jahrhundert.

### 1. Der Bau der ersten Burg im 12. Jahrhundert

Der genaue Zeitpunkt des Entstehens der ersten Burganlage läßt sich nicht bestimmen. Bereits im 12. Jahrhundert taucht ein edelfreies Geschlecht auf, das sich nach seinem Stammsitz „von Langenburg“ nennt (vgl. Besitzergeschichte von Langenburg). Die Urkunde von 1226 bestätigt diesen Sachverhalt (Langenburg — castrum et oppidum). Demnach muß Langenburg bereits um diese Zeit ein befestigter Platz gewesen sein. 1234 wurde diese erste Burganlage, wie an anderer Stelle bereits berichtet, zerstört, und an ihre Stelle wurde nach 1235 eine neue Burg errichtet. Es taucht die Frage nach der etwaigen Größe und dem Umfang dieser ersten Burganlage auf. Zur Beantwortung müssen benachbarte, bis heute noch erhaltene Burgen aus dieser Zeit herangezogen werden. Zum Vergleich eignen sich besonders die Burgen Stetten (erstmalig genannt 1218), Tierberg (erstmalig 1220—1230 genannt), Leofels, Hornberg und Waldenburg (Plan 25). Die genannten Anlagen weisen alle eine ähnliche fortifikatorisch begünstigte Höhenlage auf. Ihre Ausdehnung entspricht etwa einem Drittel der Gesamtgröße der heutigen Langenburger Anlage.

Der Westflügel des Langenburger Schlosses enthält die ältesten Teile.<sup>5</sup> An dieser Stelle dürfte auch der günstigste Platz für die erste Burganlage gewesen sein. Wie etwa bei Hornberg oder Tierberg fällt hier der nach Westen vorgeschobene Berggrücken steil zur Jagst ab. Die Ostseite bietet nur einen schmalen Zugang.

Die erste Langenburger Anlage dürfte nur aus einem einfachen befestigten Wohnhaus (Palas, Kemenate), einem Wirtschaftsgebäude und den damals üblichen Verteidigungsanlagen bestanden haben. Eine hohe Schildmauer mit davorliegendem Halsgraben wird Schutz gegen Osten geboten haben. Ob ein Berchfrit jemals vorhanden war, ist fraglich.<sup>6</sup>

1234 erfolgte die Zerstörung der Langenburg. Ein Vergleich mit den Kriegseinwirkungen späterer Zeiten, selbst mit den Zerstörungen des 20. Jahrhunderts, führt zu interessanten Hypothesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sich die Zerstörungen nur auf die Gebäude- und Mauerteile über dem Normalniveau bezogen haben. Auf die Zerstörung der tiefliegenden Fundamente und Kellermauern wird man aus Zeitersparnis verzichtet haben. — Ein Jahr später begann der Wiederaufbau der Burganlage von Langenburg. Es ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß ein Teil der alten Fundamente, Kellermauern und Gewölbe zur Wiederverwendung gekommen ist. Der Westflügel und der Lindenstamm werden noch Reste der ersten Anlage enthalten.

Die nach Westen vorgeschobene gewaltige Bastion des Lindenstammes weist je zwei tonnenüberwölbte Kellerräume übereinander auf (179, 180, 194, 195).<sup>7</sup> Die Gewölbe der erdgeschossigen Kellerräume verlaufen in der Längsrichtung, also von Ost nach West. Das darunterliegende Gewölbe verläuft quer dazu. Statisch-konstruktiv betrachtet ist dies ein völlig unverständliche Maßnahme. Die Hälfte der Gesamtlast wird durch die oberen Gewölbe auf den Scheitelpunkt des unteren Gewölbes geleitet. Aus Sicherheitsgründen mußte späterhin auch eine Unterstützung des unteren Gewölbes vorgenommen werden. Das Steinmaterial der Unterstützungswand unterscheidet sich deutlich vom übrigen Mauerwerk. Es entstanden die beiden Räume 194 und 195. Im Raum 195 befindet sich eine zylinderartige Vertiefung von etwa 3 m Tiefe, bei der es sich nur um eine alte Zisterne handeln kann.<sup>8</sup> Die eigenartige bauliche Ausführung und die Lage der Zisterne lassen die Vermutung aufkommen, daß es sich noch um Reste der ersten Burganlagen handeln kann. Wohl kaum wäre diese Art der Ausführung in einem Bauabschnitt durchgeführt worden.

Mauertechnik und Beschaffenheit der Steine lassen keine weiteren Rückschlüsse auf alte Reste der ersten Burganlage zu, da bis auf den heutigen Tag ständig Ausbesserungsarbeiten vonnöten sind und sämtliche Mauerflächen bereits mehrmals überarbeitet wurden. Nur die Mauerkerne werden noch Reste enthalten.

Die alte Burganlage dürfte etwa folgende Teile des heutigen Bestandes umfaßt haben: Lindenstamm, Verbindungsbau von Lindenstamm zum Westflügel, einen Teil des Westflügels und eventuell Teile des Archivturmareals. Ob der heutige Archivturm auf Fundamenten eines alten Berchfrits errichtet ist, muß fraglich erscheinen. Die abschließende Schildmauer dürfte etwa in Höhe der hofseitigen Fassade des Westflügels verlaufen sein.

## 2. Der Wiederaufbau der großen Burganlage um 1235

Nach den Streitigkeiten zwischen Friedrich II. und Heinrich VII., in deren Verlauf auch Langenburg zerstört wurde, erhielt Gottfried von Hohenlohe Langenburg endgültig zugesprochen. Die Sicherung und Erweiterung seines Gesamtbesitzes darf Gottfried dazu bewogen haben, Langenburg sofort wieder aufzubauen. Die persönliche Stellung Gottfrieds innerhalb der fränkischen Ritterschaft und die reichliche Entschädigungssumme seiner Gegenpartei haben ihn wohl zu dem Entschluß gebracht, die Burg „auf dem langen Berg“ nicht nur wieder auf-

zubauen, sondern auch wesentlich zu erweitern. Die Erweiterung erstreckte sich außer den östlichen Geschütztürmen und den südlichen Anbauten auf die ganze Fläche des jetzigen Schloßkomplexes.<sup>9</sup>

Die Burganlage nach 1235 bestand aus folgenden Bauteilen, die noch heute deutlich und einwandfrei ablesbar sind:

1. Auf der Westseite der Lindenstamm mit dem Verbindungsbau zum Westflügel (Erdgeschoß und erstes Obergeschoß).
2. Der gesamte Westflügel bis einschließlich erstes Obergeschoß.
3. Der gesamte erdgeschossige Unterbau des Nordflügels mit sämtlichen Kellerräumen.
4. Der erdgeschossige Unterbau des Ostflügels.
5. Die kräftige Ringmauer, die sich zwischen Ost- und Westflügel auf der Südseite entlangzieht.
6. Die beiden flankierenden Türme auf der Westseite (Archivturm und Hutzelturm).

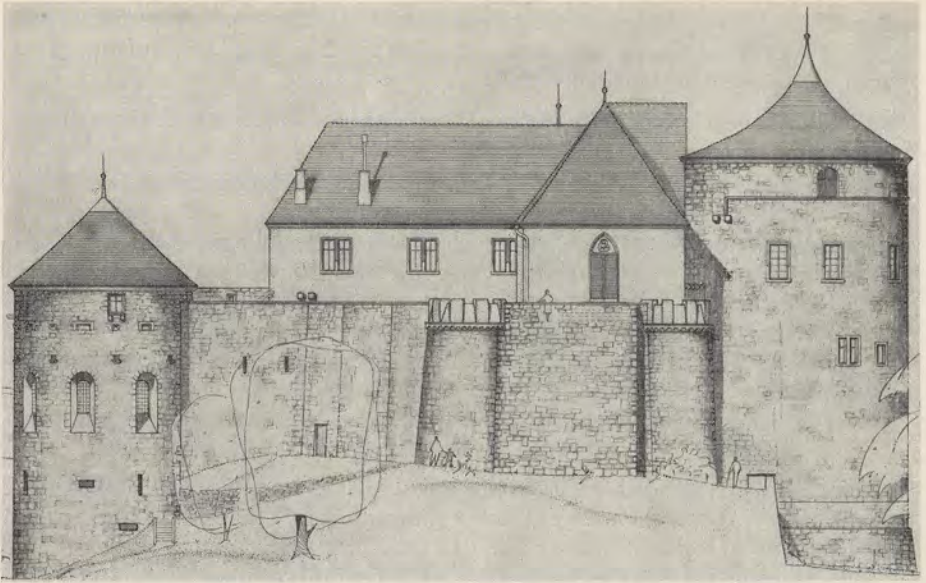
Der Burgbereich wird nach Osten hin durch eine starke Schildmauer mit davorliegenden Halsgraben abgeschlossen gewesen sein. Die etwa 7,50 m starken Außenmauern im Keller (95) des Ostflügels berechtigen zu dieser Annahme.<sup>10</sup>

Der Eingang zur Burg erfolgte von Osten her, führte über Zugbrücken südlich an den Hauptverteidigungsanlagen des Ostflügels vorbei und mündete schließlich durch das Tor an der Ringmauer im großen Burghof, der noch heute in voller Größe und Schönheit vor uns liegt. Das alte erhaltene Tor aus Werkstein in der Ringmauer sowie Zeugnisse und Pläne aus der Renaissance (vgl. Stegle-Plan!) geben Zeugnis von der ehemaligen Einführung in die Burganlage. — Die Existenz einer Vorburg — bereits zu dieser Zeit — darf mit aller Wahrscheinlichkeit angenommen werden. (Vgl. die späteren, detaillierten Ausführungen der Baugeschichte.) Die Frage nach einem Torgraben sei dahingestellt. Der Verfasser möchte diese Fragen allerdings verneinen, da sich keine Anzeichen dafür ergeben haben.

Die beiden dargestellten groben Umriss der zweiten Burganlage fußen auf den folgenden Tatsachen und Beobachtungen:

Die Mauermaße des Lindenstammes unterscheidet sich klar und deutlich in Struktur und Technik von dem Mauerwerk der Renaissance oder einer späteren Zeit. Die Schießscharten, typisch für ihre Zeit, dürfen gleichzeitig als Entlüftungsöffnungen angesprochen werden. Die überwölbten Kellerräume 194 und 195 (Zisterne) werden durch die darüberliegenden Schießscharten belüftet. Der Raum 194 ist mit dem alten Burghof durch eine breite, geradläufige Treppe verbunden (heute rechtwinklig abgebogen). An der geschütztesten Stelle der Burganlage läßt ein direkter Zugang zur Zisterne die Vermutung aufkommen, daß sich die Wirtschafts- bzw. Küchenräume unmittelbar angeschlossen haben. Der erdgeschossige Kellerraum 180 muß wohl in Verbindung mit den danebenliegenden Räumen 181 und 182 gestanden haben. Der Zugang ist vermauert, jedoch noch sichtbar. So kann wohl kaum noch Zweifel bestehen, daß der nach Osten anschließende Bau die Küchenräume beherbergt haben dürfte. Eine schmale, innerhalb des Mauerwerks gewendelte Treppe schaffte die folgerichtige Verbindung zu den oberen Wohnräumen der Besitzer. Das alte Steingewände der Treppe zeigt eine Behandlungsart, wie sie in der Gotik allgemein üblich war.<sup>11</sup>

Die schmale Treppe mündet in den Raum 169 des ersten Obergeschosses. Über eine massive Differenzterrasse sind die Haupträume des Westflügels im ersten



Plan 11. Schloßwestansicht. Lindenstamm mit anschließenden Verteidigungsmauern; dahinterliegend der Westflügel. Im Süden der Archivturm; im Norden der Hutzelstamm.

Obergeschoß erreichbar. Die Stärke der Wände und die Art der Deckenwölbung (Kreuzgewölbe) lassen keinen Zweifel über den frühzeitigen Ursprung aufkommen. Der Raum 169 hatte einen weiteren Zugang zu einem über 181 befindlichen Raum, dessen Boden durch Streichbalken auf Steinkonsolen getragen wurde. Auch hier finden sich die gleichen Merkmale wie bei Raum 169. Die gesamten Fenster sind Zeugen späterer Jahrhunderte.

Einen besonderen Abschnitt bilden die beiden Türme: Archivturm und Hutzelstamm. Bisher wurden beide Türme meistens als Geschütztürme deklariert und der gleichen Entstehungszeit wie die östlichen, tatsächlichen Geschütztürme zugeordnet. Ein genaueres Studium der Einzelheiten widerlegt diese Annahme. Der Verfasser weist die Entstehungszeit der beiden Türme dem 13. Jahrhundert zu.<sup>12</sup>

Das Mauerwerk des Archivturmes greift in den unteren Geschossen ohne merklichen Absatz und ohne sichtbare Arbeitsfuge völlig in das alte Mauerwerk der südlichen Ringmauer und in die alten Teile des Westflügels ein. Der Hutzelstamm zeigt dieselbe äußere Tendenz. Die alte nordwestliche Verteidigungsmauer vom Lindenstamm aus greift nahtlos in die Mauer des Hutzelsturmes ein. Auch die gegenüberliegende Verbindungsmauer zeigt ähnliche Merkmale.

Beide Türme unterscheiden sich klar und deutlich im Grundriß und Aufbau von den Geschütztürmen der Ostseite. Beide Türme sind fünfgeschossig, im Gegensatz zu den östlichen Geschütztürmen mit nur drei Geschossen aus dem 15. Jahrhundert. Innen- und Außendurchmesser sind wesentlich geringer als bei den östlichen Türmen. Alle Geschosse sind etwa gleichmäßig durchgebildet.

Das unterste Geschoß des Archivturmes (189), das direkt auf den gewachsenen Fels aufgesetzt ist, zeigt jetzt zugemauerte Schießscharten. Wahrscheinlich wird dieser Raum später als eine Art Magazin gedient haben. Eine

alte, leicht gewendelte Treppe diente der Verbindung zu den Wirtschaftsräumen des Westflügels. Auch hier zeigt ein altes Steingewände eine Behandlungsart, wie sie im 13. Jahrhundert üblich war (im Gegensatz zu den glatten, scharrierten Steinflächen aus der Renaissance). In den nun folgenden Geschossen sind an der Außenseite noch heute zugemauerte Schießscharten sichtbar. Die noch jetzt sichtbaren Kragsteinpaare sind Reste von meist hölzernen Ausbauten, die der senkrechten Verteidigung galten. Sie treten ausschließlich nur an Stellen auf, die im sogenannten toten Winkel der horizontalen Verteidigung liegen. Im zweiten Obergeschoß (Raum 167) ist ein solcher Ausbau erhalten. (Abortanlagen kommen in diesem Falle nicht in Frage, da sich mehrere Ausbauten gleicher Art auf ein und demselben Geschoß befinden.) An der Westseite des Archivturmes ist ein alter Stein mit gotischem Vierblatt im Mauerwerk sichtbar. — Sämtliche Fenster, Einbauten in den Geschossen und ein Teil der Zwischendecken sind Attribute späterer Zeiten.

Die Frage nach dem oberen Abschluß des Turmes kann nur andeutungsweise aufgezeichnet werden. Der oberste Raum 159 zeigt einen alten Plattenbelag mit einem Gefälle von 2 bis 3<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, einer nach außen verlaufenden, flach eingelassenen Rinne und einem Abflußstein. Nach den Gegebenheiten zu urteilen, darf angenommen werden, daß der Archivturm eine offene Plattform als Abschluß hatte, eventuell auch durch ein leichtes, kegelförmiges Dach auf Stützen abgedeckt war.

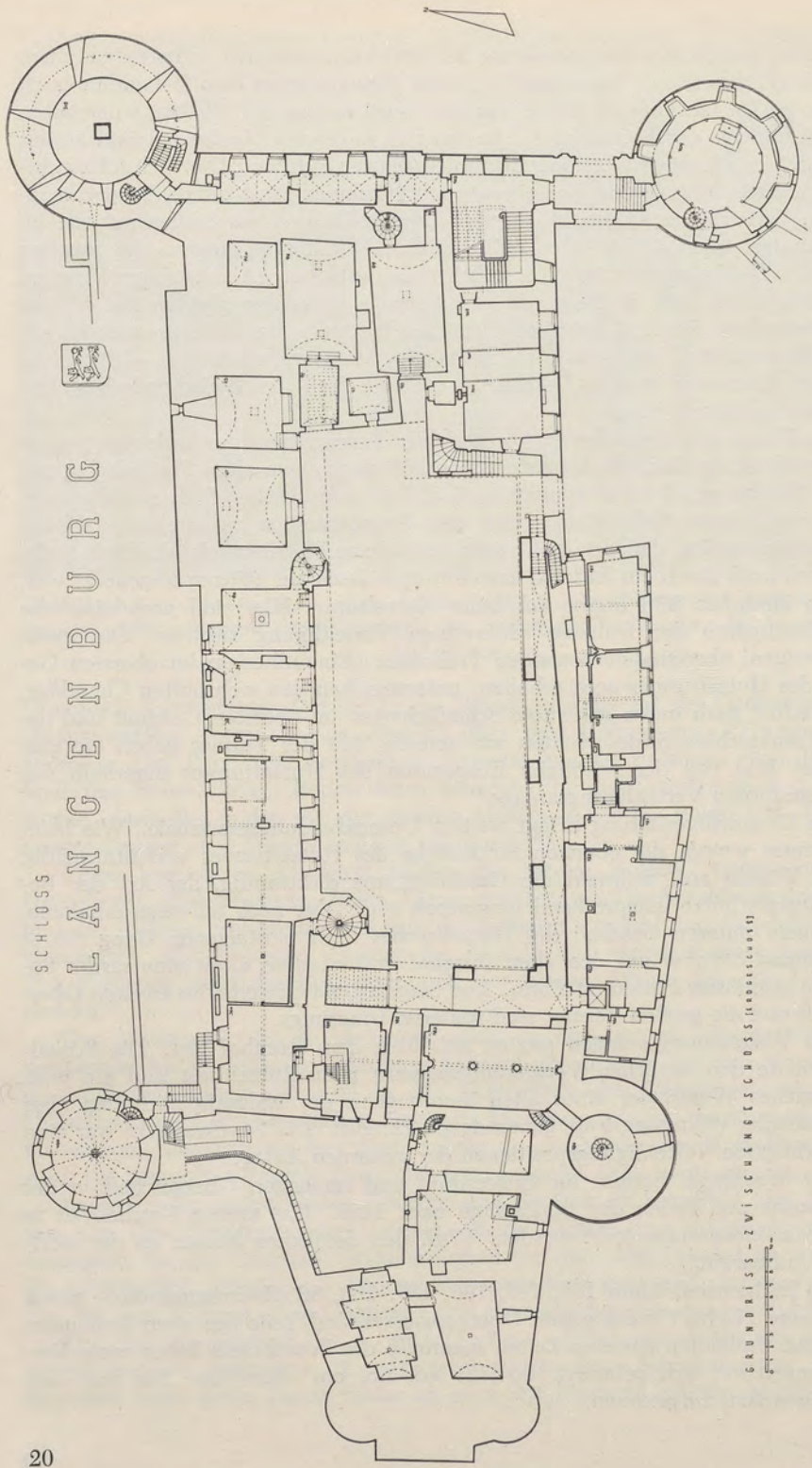
Ein ähnliches Bild ergibt sich beim Hutzelturm. Hier sind noch sämtliche Konsolsteinpaare der früheren senkrechten Verteidigung sichtbar. Die zweigeschossigen, übereinanderliegenden Pechnasen (Eingußbecken im obersten Geschoß des Hutzelturmes noch erhalten) unterstreichen den wehrhaften Charakter. Waagrechte, nach unten gerichtete Schießscharten im obersten Geschoß und die vielen senkrechten Schießscharten am unteren Teil des Turmes geben ein eindeutiges Bild von der wichtigen Eckposition des Hutzelturmes innerhalb der mittelalterlichen Verteidigungsanlage.

Die Grundrißgestaltung bringt weitere Unterscheidungsmerkmale. Wie beim Archivturm weisen die obersten Stockwerke des Hutzelturmes verhältnismäßig dünne Wände auf, während die Geschütztürme dickwandig, der Art der Belagerungsgeschütze entsprechend ummantelt sind. Der noch teilweise erhaltene, von einem unteren Geschoß des Hutzelturmes leicht ansteigende Gang führte nach Süden offenbar auf den alten Burghof und erlaubte somit eine rasche Besetzung sämtlicher Posten im Turm. Das eingezogene Gewölbe im zweiten Obergeschoß und die großen Fenster sind späteren Ursprungs.

Die Verteidigungsanlagen setzten sich nach dem Burghof fort. Die Schießscharten an den seitlichen Verbindungsmauern zum Hutzelturm und ein noch vorhandenes Widerlager eines alten Steinbogens, der wahrscheinlich den alles verbindenden Wehrgang trug, geben davon Zeugnis. Die Nordwestecke war eine der wichtigsten Verteidigungspositionen der gesamten Anlage.

Der Westflügel besteht im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß in der Hauptsache aus Teilen der Burganlage nach 1235. Das zweite Geschoß ist in der Renaissance aufgestockt worden. (Vgl. den deutlichen Absatz an der westlichen Außenseite.)

Die Erdgeschoßräume 183, 185, 186, 187, 188, 36 (Zwischengeschoß) sowie die Räume 172 bis 178 des ersten Obergeschosses sind Teile des alten Bestandes. Aus- und Umbauten späterer Zeiten innerhalb des Westflügels haben viele Veränderungen mit sich gebracht. So läßt sich nur ein ungefähres Bild von dem damaligen Bau aufzeichnen.



Plan 13. Zwischengesch. Altes Torhaus im Süden (15. Jahrhundert) und Teile des Schloßwestflügels mit Zwischengesch. Die Türme im Westen aus dem 13. Jahrhundert, die beiden Türme im Osten aus dem 15. Jahrhundert.



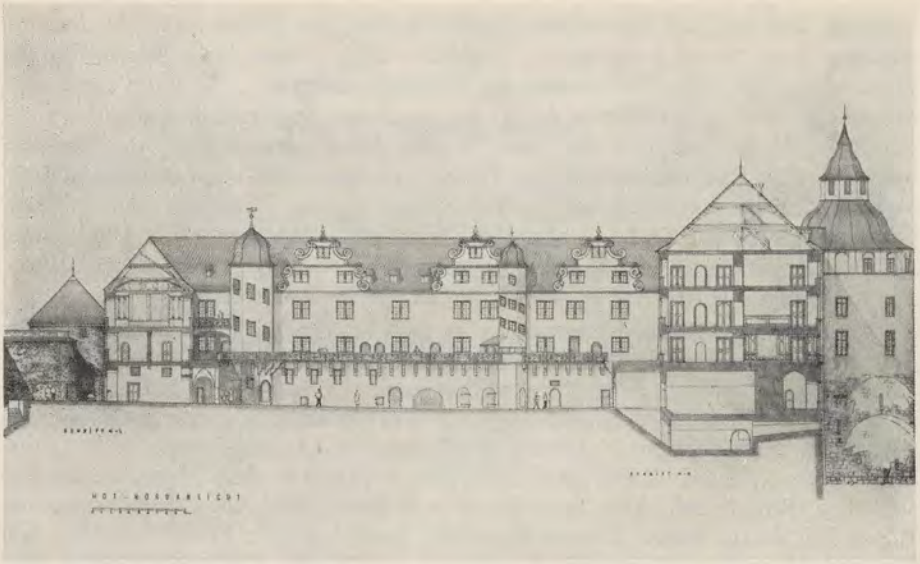
Auch hier darf auf die eindeutige Einbindung des Mauerwerkes in die alte südliche Ringmauer hingewiesen werden. Mauerstärke und Beschaffenheit zeichnen sich deutlich vom Mauerwerk der Renaissance ab. Die Lage des Westflügels darf als der gesichertste Punkt des gesamten Burgbereiches genannt werden. Hier dürfte tatsächlich der beste Platz für den alten Palas und die Kemenate gewesen sein. Das allgemeingültige Prinzip der mittelalterlichen Burgen lautete: Wirtschaftsräume im Erdgeschoß, Wohnräume in den Obergeschossen. Dieser Grundsatz dürfte auch in Langenburg zur Anwendung gekommen sein. Die Räume des Obergeschosses standen zudem in günstiger Verbindung zu den unteren Wirtschaftsräumen (über die bereits erwähnte Treppe im Raum 169).

Von der eigentlichen Haupttreppe zu dem oberen Wohngeschoß fehlt jede Spur. Die oftmals willkürliche Achsialität späterer Jahrhunderte war im Mittelalter völlig unbekannt, reine Zweckmäßigkeit war Trumpf. Mit Recht darf vermutet werden, daß die Treppenanlage sich nicht in der Mitte des Hofes befand, sondern in einer Ecke des Hofes lag. Vielleicht mündete die Treppe in der Nähe des Raumes 172 und bildete gleichzeitig den Ausgang zu dem Wehrgang an der südlichen Ringmauer. Die noch heute erhaltene zweiläufige Holztreppe im Raum 186 dürfte wegen ihrer ungünstigen Lage kaum in Frage kommen. Im Erdgeschoß und im Obergeschoß zeichnen sich in der Deckenausbildung alte Konstruktionsprinzipien ab. Die Decke wird jeweils von einem hölzernen Unterzug auf Stützen und von Streichbalken auf Konsolen getragen.

Die Wirtschaftsräume des Erdgeschosses lassen sich nicht genauer identifizieren. Der Durchgang 185, der heute noch nach dem alten Burghof benützt wird, dürfte früher schon bestanden haben. Hier findet sich ein altes Steingewände mit den Öffnungen für den Torbalken. Der Raum 183 zeigt ein repräsentativeres Gepräge. Der stark profilierte Unterzug mit den korinthischen Säulen und Halbsäulen sind Attribute der Renaissance. Das Kellergewölbe 43 kann wohl auch mit zu den Wirtschaftsräumen gezählt werden. Der Kellerraum nahm die ganze Nordseite des Westflügels ein. Die Verlängerung des Raumes nach Osten hat später stattgefunden. Im Gewölbe ist ein starkes Absetzen im Mauerwerk sichtbar.

Im Obergeschoß tritt der Raum 173 besonders hervor. Nach Lage der Küchen- und Wirtschaftsräume dürfte sich hier der Speisesaal befunden haben. Ob sich der Speiseraum in Form eines Saales auf die ganze Länge des Westflügels bis zum Gang 176 hingezogen hat, sei dahingestellt. Allerdings sind die Zwischenwände auffallend dünnwandig, und die Frage nach einem kleinen Saal wäre berechtigt. Vielleicht haben sich im Nordflügel die eigentlichen Wohnräume angeschlossen. Mit Bestimmtheit läßt sich darüber nichts aussagen. — Eine mittelalterliche Burgkapelle ließ sich trotz sorgfältigem Studium nicht ermitteln. Vielleicht hat nur eine kleine Altarnische — jetzt zugemauert — dem internen Gottesdienst der Familie gedient. Der Westflügel insgesamt hat ein renaissancemäßiges Aussehen. Die schönen Renaissance-Zwillingsfenster haben die Verwandlung vollbracht.

Alle erdgeschossigen Kellerräume des Nordflügels sind gotischen Ursprungs, das heißt, sie stammen aus der Bauperiode nach 1235. Es handelt sich um die Räume 37 bis 42. Hier zeichnet sich, wie auch an der Südseite, ein deutlicher Höhenunterschied zum Hofniveau ab. Der Hof ist später um etwa 1 m höher gelegt worden. — Der Renaissancebau der Obergeschosse setzt sich klar und deutlich vom Unterbau ab. Die Öffnungen der Kellerräume stehen im krassen



Plan 2. Hofnordansicht. Mit den 2 Treppenschnecken; Schnitt durch den Ost- und Westflügel. Seitenansicht des Bettenturmes im Osten; im Westen Schnitt durch den Lindenstamm.

Gegensatz zu den Fensterachsen der Obergeschosse und sind völlig asymmetrisch angeordnet. Ebenfalls weisen die Mauerstärken einen deutlichen Unterschied auf. Die Grundrisse sind absolut nicht kongruent. Im Raum 37 sind später wesentliche Veränderungen vorgenommen worden.

Die Außenmauern des Nordflügels dürften einer ähnlichen Funktion wie die südliche Ringmauer gedient haben. Auch hier befindet sich wie am Archivturm ein gotisches Vierblatt in beträchtlicher Höhe über dem Zwingerniveau. Nimmt man die Höhe der alten Verbindungsmauer zum Hutzelturm als Realhöhe auch dieser nördlichen Außenmauer, so ergibt sich eine völlige Gleichheit mit der südlichen Ringmauer.<sup>13</sup> Mit Recht darf hier die Hypothese aufgestellt werden, daß sich an diese schützende Außenmauer innen weitere Wohngebäude, wahrscheinlich aus Holzfachwerk, auf massivem Unterbau angeschlossen haben. In einem Inventarium des 16. Jahrhunderts werden die Wohngebäude des Schlosses Langenburg als ziemlich baufällig bezeichnet.

Im Kellerraum 40 befindet sich der tiefe Brunnen des Schlosses. Seine Errichtung muß vor dem Umbau der Renaissance liegen, da der Brunnen bereits im 16. Jahrhundert erwähnt wird und Reparaturen am Schacht zu dieser Zeit ausgeführt wurden.

Die genaue Entstehungszeit läßt sich nicht erkennen. Jedoch ist zu vermuten, daß man sich in der ersten sowie in der zweiten Burganlage mit der Zisterne begnügte. Erst der festungsartige Umbau im 15. Jahrhundert dürfte die Dringlichkeit einer zusätzlichen Wasserversorgung mit sich gebracht haben. Damit würde die Errichtung des Brunnens in dieselbe Entstehungszeit wie bei anderen Burgen fallen.

Der östliche Teil des Nordflügels (41 und 42) zeigt bemerkenswert starkes Gemäuer. Hier kann nur die Begründung in einer stärkeren Belastung von oben

liegen. Wahrscheinlich dürfte es sich um einen schweren, massiven Aufbau gehandelt haben, vielleicht als eine Art Eckbastion der alten Anlage. Eine breite Strebemauer neueren Datums verstärkt die Außenmauer.

Der erdgeschossige Unterbau des Ostflügels, aus der gleichen Zeit stammend, zeigt im wesentlichen dieselben Merkmale wie der Nordflügel. Auch hier zeichnet sich das Erdgeschoß (Kellerräume) im Grundriß wie im Aufbau deutlich von den Obergeschossen der Renaissance ab. Selbst der große Treppenhaustum sitzt völlig irregulär auf dem Unterbau. Klar tritt die Barockerweiterung nach Osten vor (104—106, sowie ein Teil von 103). Die Barockerweiterung lehnt sich nach innen an eine überaus schwere und starke Mauer an, die im Erdgeschoß etwa 3,50 m und im unteren Kellerraum 4 m aufweist. Professor Bodo Ebbardt führt die mächtige Stärke der Wand auf die Anlage einer alten Schildmauer zurück. Die Situation (Breitseite nach Osten), die Art der Beschaffenheit und die Dimensionierung lassen tatsächlich keinen Zweifel aufkommen.

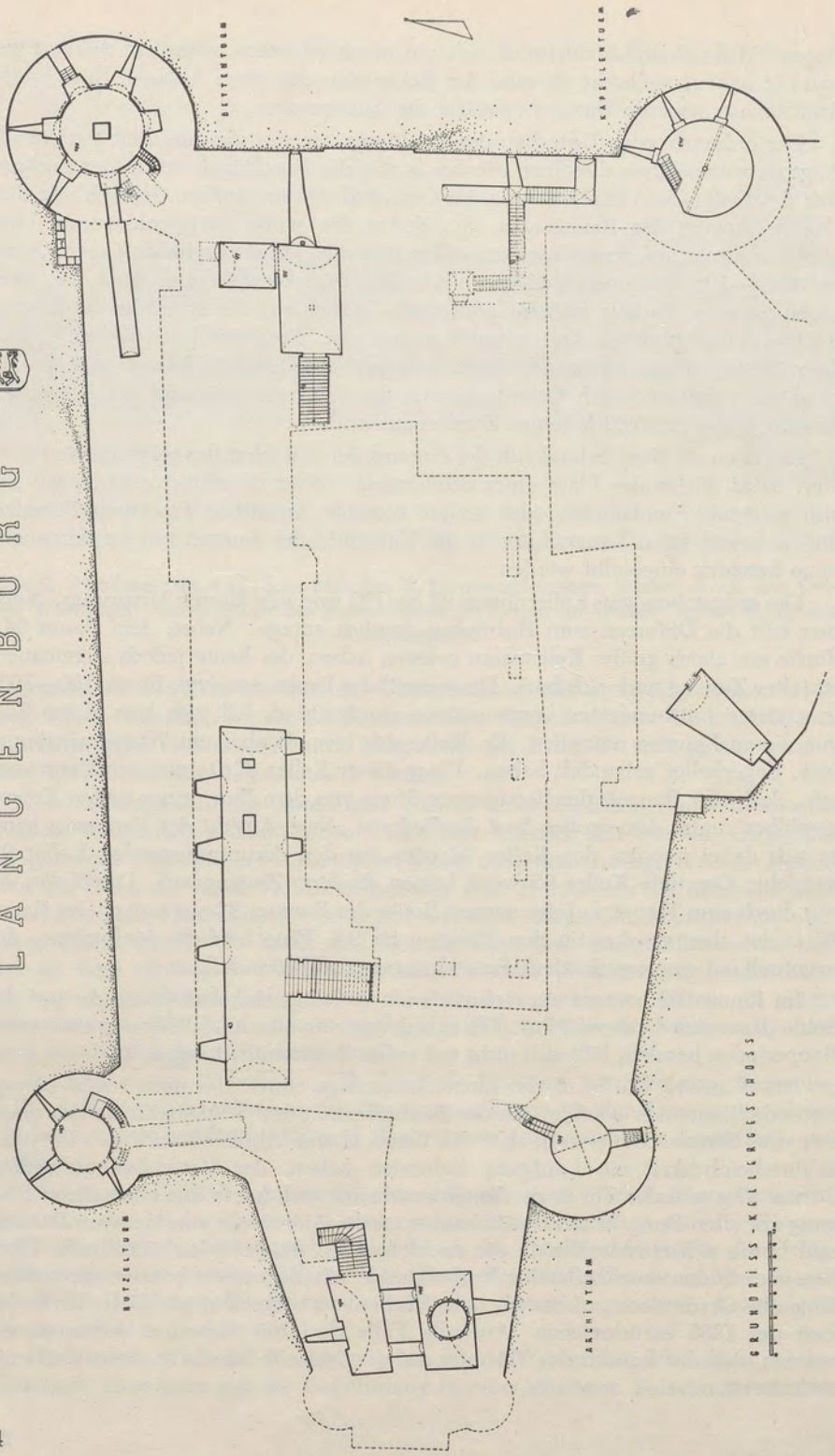
Im Osten der Burg befand sich der Zugang, der von jeher der gefährdetste Punkt war. Hier dürfte der Platz einer Schildmauer völlig berechtigt erscheinen. Da sich nirgends Fundamente oder andere sonstige Anzeichen für einen Berchfrit finden lassen, kann Langenburg in die Kategorie der Burgen mit Schildmauern ohne Berchfrit eingereiht werden.

Die erdgeschossigen Kellerräume 92 bis 102 sind alle älteren Ursprungs. Auch hier tritt die Differenz zum Hofniveau deutlich zutage. Neben dem Raum 94a dürfte ein gleich großer Kellerraum gelegen haben, der heute jedoch zugemauert ist (alter Zugang noch sichtbar). Da wesentliche Umbauten (vgl. Raum 100—102) in späteren Jahrhunderten vorgenommen worden sind, läßt sich kein klares Bild von diesen Räumen umreißen. Es dürfte sich hier offenbar um Wirtschaftsräume bzw. Lagerkeller gehandelt haben. Einer dieser Keller dürfte neueren Ursprungs sein, da in der Bauzeit der Renaissance öfters von dem Bau „eines tiefen Kellergewölbes“ unter dem großen Saal die Rede ist. Nach Ansicht des Verfassers kann es sich dabei nur um den Keller 94 oder um den darunterliegenden Keller 95 handeln. Der tiefe Keller 95 weist keinen direkten Zugang auf. Der Keller ist nur durch eine Treppe auf der ganzen Breite des Raumes 92 zugänglich. Der Raum 92 bildet aber gleichzeitig den Eingang zu 94. Eine bauliche Maßnahme, die eventuell auf eine verschiedene Entstehungszeit schließen läßt.

Im Raum 102 beginnt ein mehrmals um 90° abgewinkelter Gang, der auf die Sohle des ersten Grabens führt. Ob es sich um eine alte Ausfallöffnung der ersten Bauperioden handelt, läßt sich nicht mit voller Bestimmtheit sagen.<sup>14</sup>

Die Südseite wurde in der alten Burganlage durch die noch heute zutage tretende Ringmauer gebildet. In der Beschaffenheit und Stärke setzt sie sich deutlich vom übrigen Mauerwerk ab.<sup>15</sup> An ihrem oberen Abschluß wird sich mit aller Wahrscheinlichkeit ein Laufgang befunden haben, der Verteidigungszwecken diente. Das gotische Tor in der Ringmauer zeigt noch heute den ehemaligen Eingang zur alten Burg. Sämtliche Anbauten an der Außenseite sind neueren Datums und lassen sich einwandfrei in die nachfolgenden Bauperioden einordnen. Über den nach Süden anschließenden Vorhofbezirk läßt sich nichts genaues feststellen. Eine alte Gradmauer, auf der jetzt der Küchenbau aufgeführt ist, dürfte bis in die Zeit um 1235 zurückreichen. Auf alle Fälle darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Bereich des Vorhofes auf der Südseite bereits in dieser Zeit entstanden ist.

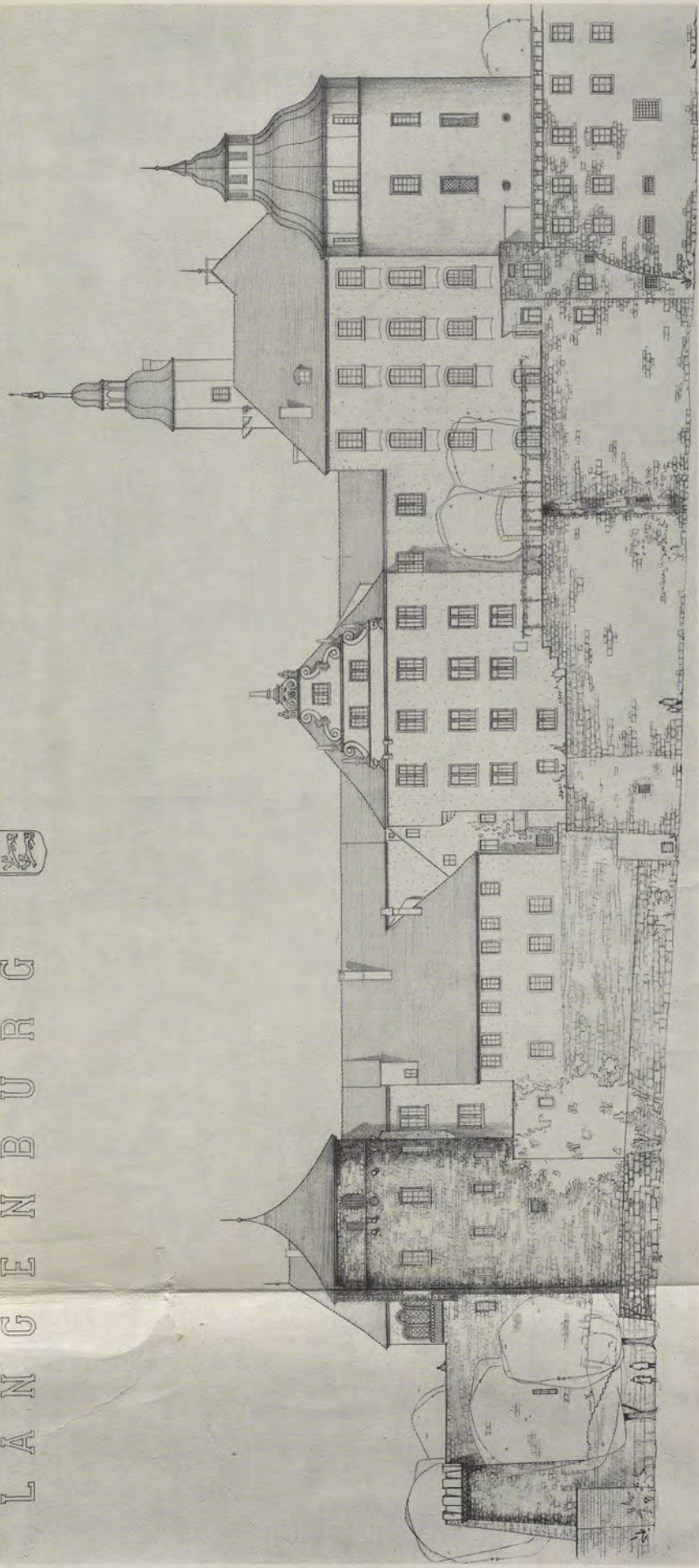
SCHLOSS  
LANGENBURG



GRUNDRISS - KELLERGEWÖLBE



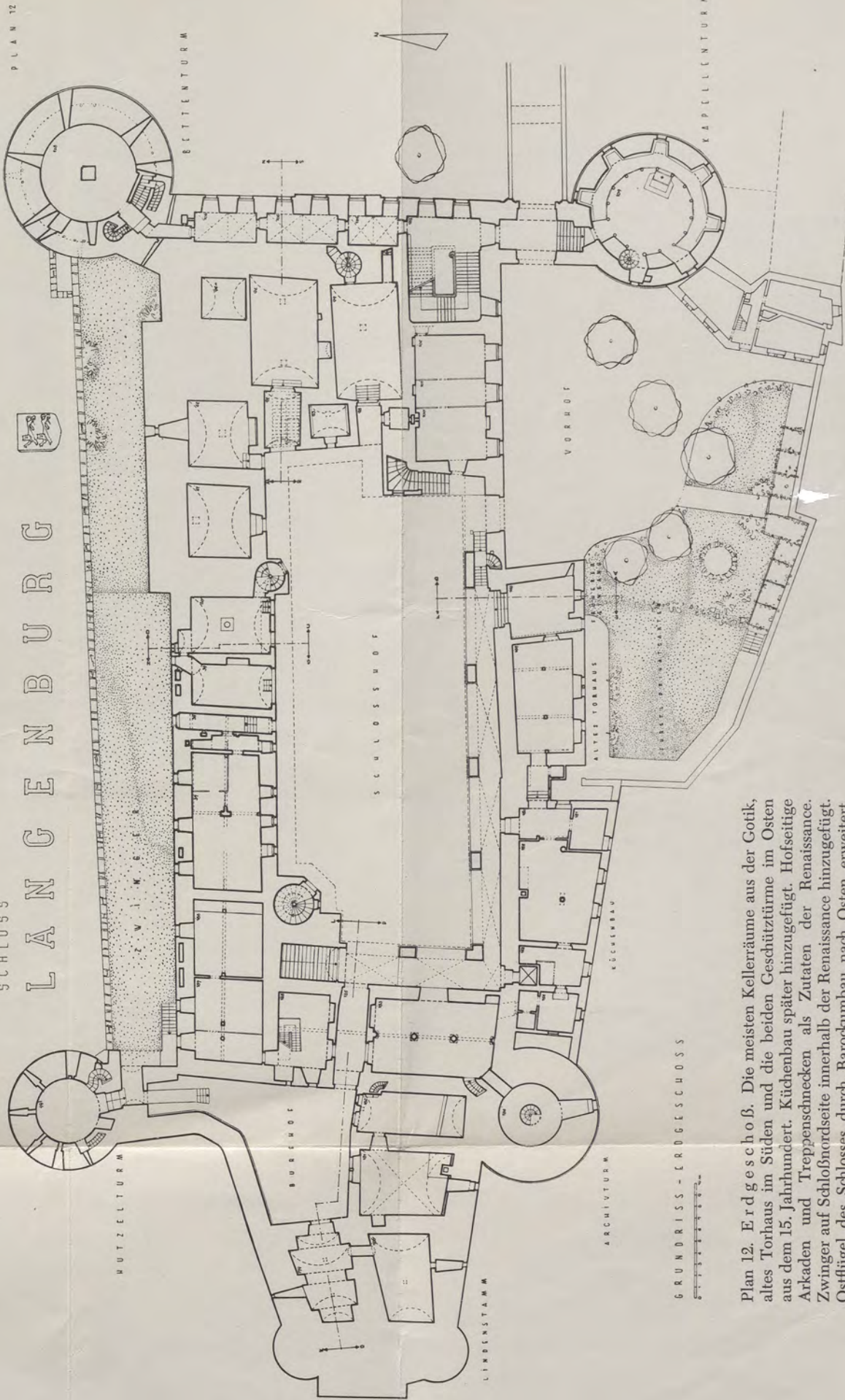
Plan 17. Kellergesch. Sämtliche Kellerräume sind gotischen Ursprungs. Die beiden östlichen Türme 15. Jahrhundert.



Plan 10. Schloßsüdsansicht. Verwaltungsbau mit Volutengiebel (ehemals Torhaus mit früherem Eingang). Nach Westen anschließend Küchenbau; im Osten Kapellenturm; im Westen Archivturm mit anschließender Lindenstammes.

SCHLOSS

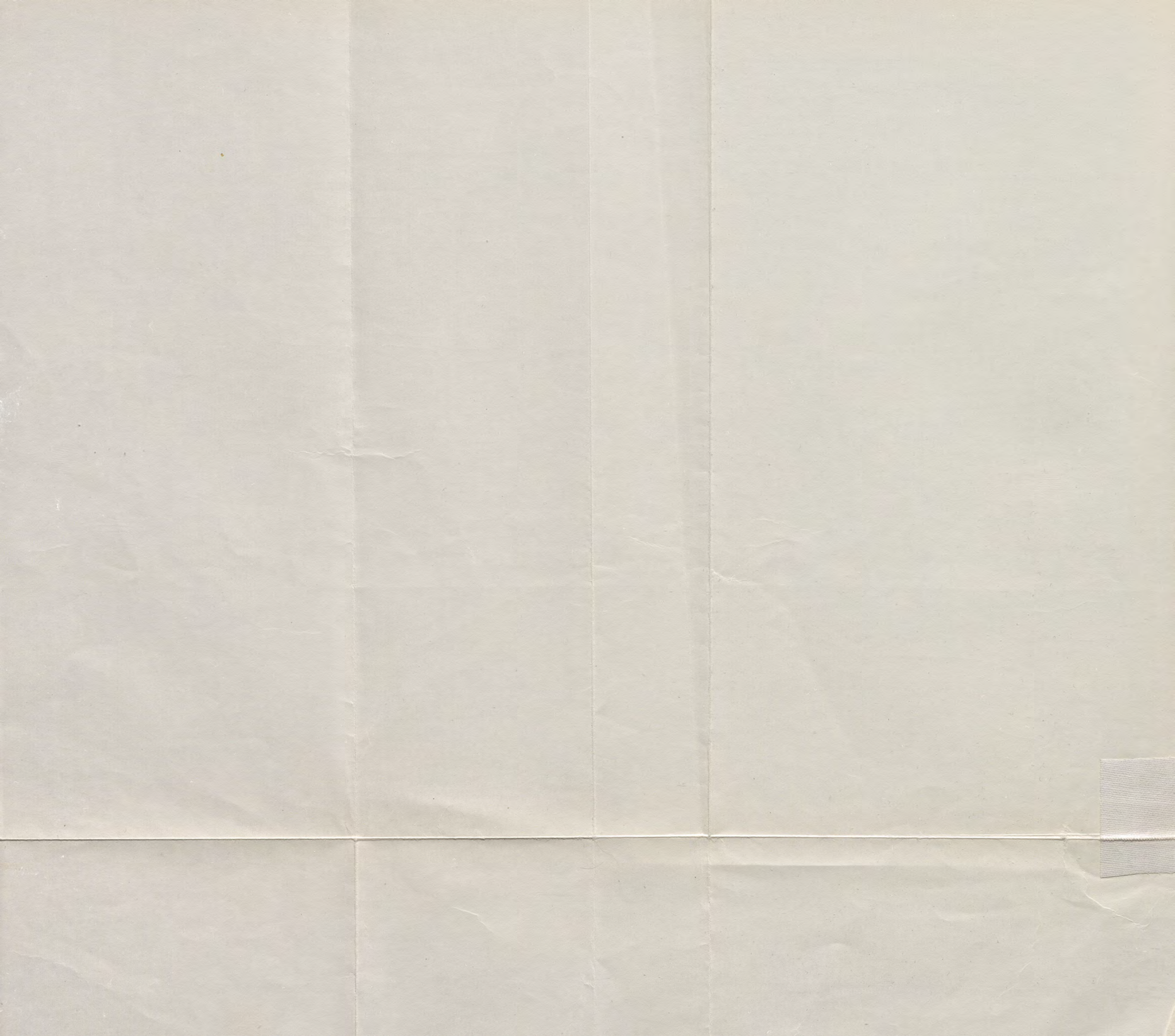
L A N G E N B U R G



PLAN 12

GRUNDRISS - ERDGESCHOSS

Plan 12. Erdgesch. Die meisten Kellerräume aus der Gotik, altes Torhaus im Süden und die beiden Geschütztürme im Osten aus dem 15. Jahrhundert. Küchenbau später hinzugefügt. Hofseitige Arkaden und Treppenschnecken als Zutaten der Renaissance. Zwinger auf Schloßordseite innerhalb der Renaissance hinzugefügt. Ostflügel des Schlosses durch Barockbau nach Osten erweitert.



### 3. Die Erweiterung des Schlosses Langenburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Langenburg wieder aufgebaut und den damaligen Bedürfnissen entsprechend auch erweitert. Aus der nachfolgenden Zeit lassen sich keine Umbauten feststellen. Von internen Veränderungen finden sich keine Anhaltspunkte. Über die Zeitspanne bis zum Ende des 15. Jahrhunderts gibt die Besitzergeschichte ein aufschlußreiches Bild. Kriegswirren, die unstete Reichspolitik und die zahlreichen Fehden der Ritter und Landesherren untereinander nahmen die Aufmerksamkeit der Hohenloher voll und ganz in Anspruch. Wohl wurde die Hausmacht selbst gefestigt, jedoch sind nirgends größere Investitionen von Geldern in Umbauten zu bemerken.

Um 1400 traten häufig finanzielle Schwierigkeiten auf, und Verpfändungen von Gütern und Burgen waren an der Tagesordnung. So wurde, wie bereits erwähnt, auch Langenburg mehrmals verpfändet. Erst dem Grafen Albrecht I. gelang es, diesem Treiben ein Ende zu setzen und einer geruhsamen und soliden Entwicklung den Boden zu bereiten.

Aus diesem Grunde kann man während dieser Periode ohnehin mit keinen Neubauten rechnen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts traten die Burgen wieder in den Mittelpunkt der Interessen. Die Einführung von Feuerwaffen machte entsprechende Veränderungen der Verteidigungsanlagen notwendig. Mehrere Jahreszahlen am Schloß Langenburg, die heute noch erhalten sind, geben eindeutig Aufschluß über diese Bauperiode. Es sind dies die Jahreszahlen 1491 an einem Relief am unteren Teil des Bettenturmes sowie die beiden Jahreszahlen 1493 und 1516 an den Wappen über dem spätgotischen Tor an der Südseite des Schlosses.

Die Erweiterung in dieser Epoche kann heute genau rekonstruiert werden. Die beiden östlichen Geschütztürme, jetzt in der endgültigen Größe als Betten- und Kapellenturm bekannt, dienten der Verteidigung der gesamten Burganlage an der einzig zugängigen Stelle von Osten her. Der an der südlichen Ringmauer errichtete Torbau, später in der Renaissance als „Newhaus“ bezeichnet, verstärkte die unmittelbare Verteidigungsmöglichkeit des Eingangs zur inneren Burg.

Die drei unteren Geschosse des Betten- und Kapellenturmes setzen sich klar und deutlich im Grund- und Aufriß von den oberen Geschossen aus der Zeit der Renaissance ab. Mit den Mauerstärken von 3 bis 4 m und den Außendurchmessern von 14 bis 15 m stehen die beiden bastionsartigen Eckpfeiler im klaren Gegensatz zu den mehrgeschossigen Flankierungstürmen der Westseite.

Das dunkle Buckelquaderwerk zeichnet sich deutlich von dem übrigen Mauerwerk ab. Die größeren Öffnungen für Geschütze sind heute bis auf wenig Ausnahmen völlig zugemauert. Bei beiden Türmen bildete ein etwa 1,50 m breiter Umgang den oberen Abschluß. Im Bettenturm (Raum 108) ist dieser Umgang noch klar erkennbar. Die zu diesem Umgang führende Peripherietreppe ist typisch für diese Zeit und findet ihre Parallelität in den Türmen des Schlosses Vellberg bei Schwäbisch Hall.

Die ehemalige Bedachung der Geschütztürme ist nicht ohne weiteres erkennbar. Jedoch ist zu vermuten, daß ein kegelförmiges Dach die höheren Geschosdecken vor Witterungseinflüssen geschützt hat. Die Auflagefläche der Balkenköpfe ist heute noch sichtbar. Die nördlichen Schießscharten des Bettenturmes geben einen wichtigen Aufschluß über die Entstehung des Zwingers, der sich an der Nordseite des Schlosses entlangzieht. In den Kellergeschossen (108 und 196) des Bettenturmes sind mehrere Schießscharten zur direkten Flankenbestreichung des

Schloßnordflügels angeordnet. Durch die spätere Errichtung des Zwingers haben diese Schießscharten völlig ihre Bedeutung verloren und mußten sämtlich zugemauert werden. Der im Raum 196 noch teilweise 15 m lang erhaltene Gang unter dem Zwinger gehört ebenfalls als eine kasemattenartige Anlage einer späteren Zeit an.

Mit Recht darf angenommen werden, daß der Zwinger erst zu Beginn der Renaissancebauperiode entstanden ist, als die Nordseite des Schlosses völlig zu einem reinen Wohnflügel ausgebaut wurde und die Verteidigungslinie nach vorn verlegt werden mußte.

Die direkte unterirdische Verbindung des Bettenturmes mit der Schloßanlage (Raum 196) ist heute noch auf einer Länge von etwa 4 m erhalten. Sämtliche bisher aufgezeigten Merkmale des Bettenturmes finden sich in der gleichen Weise bei den unteren Geschossen des Kapellenturmes.

Die zweite wichtige Erweiterung innerhalb dieser Zeit bildet das südlich an der Ringmauer gelegene Torhaus (jetzt Kanzleibau) mit dem spätgotischen Tor. Die drei unteren Geschosse (Raum 139—141, 148—149, 156—158) sind dem Ende des 15. Jahrhunderts zuzuweisen. Das oberste Vollgeschoß gehört einer späteren Zeit an. Folgende Beweise können für die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen angeführt werden:

Über dem an der Südseite des Raumes 148 befindlichen spätgotischen Tor sind drei steinerne, relief förmige Wappen mit den beiden Jahreszahlen 1493 und 1516 in das Mauerwerk eingelassen. Es sind dies die mehrfach zitierten drei Wappen Albrechts III. (1478—1551), Georgs I. (1488—1551) und das Wappen von Hohenlohe-Ziegenhain, das von 1450 bis 1495 geführt wurde. Es steht außer Zweifel, daß diese Wappen nicht wesentlich später an diesem Ort angebracht worden sind, da gerade an diesem Bauteil keine wesentlichen Veränderungen in den nachfolgenden Jahrhunderten vorgenommen worden sind.

Weiterhin dürfen als Beweise die starken Niveauunterschiede der drei Stockwerke (Erdgeschoß, Zwischengeschoß und erstes Obergeschoß) zu der hofseitigen Galerie der Renaissance angeführt werden. Bei gleicher Bauzeit wären bestimmt die vielen Differenztreppen in Wegfall gekommen. Außerdem stehen die Türöffnungen der Räume 139 bis 141 in keinem Verhältnis zu der gleichmäßigen Achsenstellung der hofseitigen Galerie.<sup>16</sup>

Neben dem alten, noch sichtbaren spätgotischen Tor der Südseite und einer früheren Schießscharte sind am Torhaus verschiedentlich Buckelquader von derselben Farbtonung und Beschaffenheit wie an den Geschütztürmen sichtbar. — Dies alles sind unverkennbare Zeichen für die gleiche Entstehungszeit des Torhauses mit den Geschütztürmen.

Aus dem heutigen Hauptgesims des Torbaues ragen zwei Steinkonsolen hervor. Es sind dies offenbar Überreste einer verstärkten Verteidigungsanlage zum Schutze des Einganges. Die Steinkonsolen dürften einen kleineren, herausragenden Aufbau getragen haben, der der senkrechten Verteidigung des Tores gedient haben wird.

Die Rekonstruktion eines Torgrabens und der ehemaligen Vorburg läßt sich nicht mit aller Exaktheit durchführen. Es ist lediglich zu vermuten, daß auch hier in Langenburg wie in vielen anderen Burgen ein Torgraben sich als letztes Hindernis vor dem eigentlichen Eingang zum Burginneren entlanggezogen hat. Der jetzige Privatgarten zwischen Kapellenturm, Kanzleibau (Torhaus) und Küchenbau überdeckt vielleicht noch vorhandene Reste der alten Anlage. Unter dem Privatgarten befindet sich ein mit einem alten Steingewölbe überdeckter Keller-



raum, der einen jetzt verfallenen Ein- oder Ausgang in Richtung Torhaus aufweist. Da aber das Torhaus nicht unterkellert ist, nimmt der Verfasser an, daß es sich hier um eine ehemalige Verbindung zur Sohle des vermutlichen Torgrabens handelt.

Den südlichen Abschluß des gesamten Burgbereichs bildet eine hohe Mauer, die sich weit über das stark abfallende Gelände emporstreckt. Reste von Schießscharten und die Stärke der Mauer deuten auf eine frühe Entstehungszeit. Das Gebiet zwischen Kapellenturm, der eben erwähnten Verteidigungsmauer und dem Torhaus dürfte etwa dem Areal der einstigen Vorburg aus dem 15. Jahrhundert entsprechen.

Als letzte Erweiterung und Ausbau aus dieser Epoche darf der Lindenstamm Erwähnung finden, der am Ende des 15. Jahrhunderts offenbar zu einer Bastion ausgebaut wurde. In der Renaissancebauperiode wird der Lindenstamm öfters als bereits vorhandene Bastion erwähnt. Später werden verschiedentliche Ausbesserungen sowie die Errichtung von zwei kleinen Ecktürmen vermerkt.

Die Bauperiode des 15. Jahrhunderts brachte keine neuen Wohn- oder Wirtschaftsgebäude, sondern glich die Verteidigungsanlagen den gegebenen Verhältnissen durch das Aufkommen der Feuerwaffen an.

#### **4. Der Umbau der Burg zu einem Residenzschloß im Stile der Renaissance am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts**

In die Mitte des 16. Jahrhunderts, dem Jahrhundert der gewaltigen historischen Wende, dem Anbruch der Neuzeit, fällt ein Ereignis in der hohenloheschen Geschichte, das richtungweisend bis in die heutige Zeit geblieben ist. Es ist dies der Erbteilungsvertrag von 1551 und 1553 und die damit verbundene Gründung der hohenlohesch-waldenburgischen und hohenlohesch-neuensteinischen Hauptlinie.

Fast schlagartig setzte eine rege Bautätigkeit ein, indem die einzelnen Mitglieder der hohenloheschen Familie die ihnen zugeteilten Wohnsitze und Burgen ausbauten, erweiterten und renovierten. Wie überall in Deutschland wurden die meisten mittelalterlichen Burgen mit ihren oft veralteten Wehranlagen in Residenzschlösser verwandelt. Die Wehranlagen wurden der modernen Kriegführung entsprechend erweitert und verbessert.

Nach dem Tode des Grafen Ludwig Casimir von Hohenlohe-Neuenstein (Sitz in Neuenstein) 1568 wurde seinem Sohn Graf Wolfgang unter anderem Langenburg zugeteilt. Langenburg trat in den Mittelpunkt des Interesses, als Graf Wolfgang 1574 daselbst seine Residenz aufschlug.

In dem Teilungsakt von 1555 wird das Schloß Langenburg als „ziemlich weitläufig und gut, aber baufällig“ bezeichnet. Es darf deshalb nicht verwundern, daß Graf Wolfgang, ein Landesherr mit einer bewundernswerten Aktivität auf allen Gebieten, sofort nach seiner Übersiedlung nach Langenburg mit Eifer die Renovierung seiner neuen Residenz in Angriff nahm. Das Jahr 1574 darf als Beginn der ersten Bauperiode innerhalb der Renaissance gelten. — Insgesamt drei Bauperioden müssen zwischen 1574 und 1620 unterschieden werden, wie aus baulichen Gegebenheiten und nunmehr auch aus Schriftstücken und Bauplänen eindeutig bewiesen werden kann.

Als interessantester Beweis für die ab 1574 beginnenden Planungen und späteren Ausführungen eines Umbaus des Schlosses Langenburg darf der vorhandene Schriftwechsel des Grafen Wolfgang von Hohenlohe mit dem aus Ypern stammenden, damals in Mainz tätigen Baumeister Robin gelten.<sup>17</sup>

Der erste Briefwechsel des Grafen Wolfgang mit dem Meister Robin, datiert vom 13. Juni 1575, in dem Wolfgang Robin nach Langenburg bat, um dort die notwendigen Bausachen zu besichtigen. (Aus dem Brief geht hervor, daß Graf Wolfgang den Meister offenbar durch seinen Verwandten Albrecht von Schwarzbürg in Rudolstadt kannte.) — Robin antwortete und bat um 6 Wochen Verschiebung für seinen Langenburger Besuch. Am 24. Juni 1575 mahnte Graf Wolfgang nochmals an.

Freeden nimmt an, daß Robin noch im Sommer 1575 zu einer Besichtigung und Besprechung in Langenburg war, denn bereits im November 1575 verhandelte Graf Wolfgang mit dem Bischof von Würzburg wegen 1000 Stämmen Bauholz „für seinen Bau in Langenburg“.

Im Januar 1576 schickte Graf Wolfgang den „ganzen Abriß der Burg“ zu Robin nach Mainz. Hier scheint Max von Freedен zu irren, wenn er annimmt, daß der damals viel beschäftigte Meister Robin bei seinem Aufenthalt in Langenburg die Aufnahme der alten Langenburger Anlage selbst vorgenommen hat. Die Zuständigkeit dürfte bei einem örtlichen Baumeister gelegen haben. — Graf Wolfgang bat in einem Brief den Mainzer Meister um eine „uffrechte Visierung“ und die Herstellung eines Modells für den Umbau und übersandte ihm gleichzeitig eine Bauaufnahme des alten Bestandes.

Um einen geschulten Mann stets bei der Hand zu haben, schickte Graf Wolfgang seinen Schreiner Thomas Fendrich in die Lehre zu Robin nach Mainz.

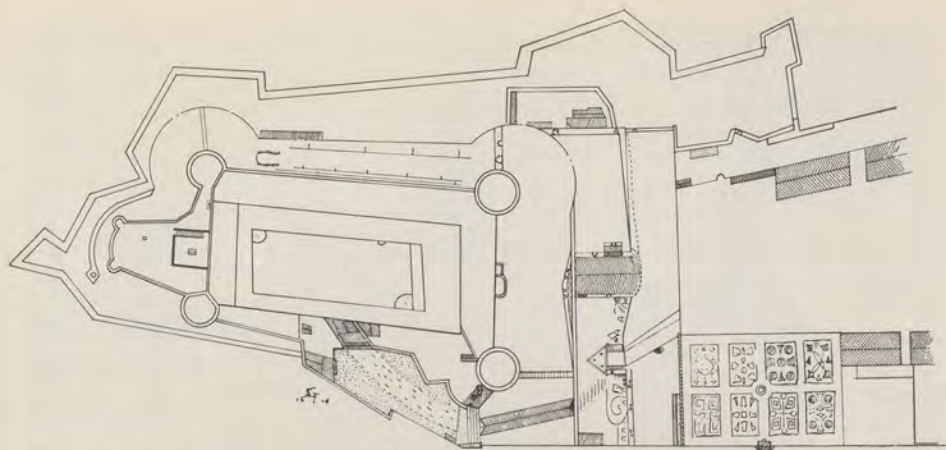
Zur gleichen Zeit wurde ein Baumeister namens Ulrich Unsinnig von Wallerstein, der gerade die Bauarbeiten an Burg Tierberg leitete, zur Ausarbeitung von konstruktiven Vorschlägen für den Umbau von Langenburg herangezogen. Unter anderem schlug Meister Ulrich vor, „die Fenster aller Geschosse einschließlich Keller gerade übereinander anzulegen“ (im Sinne einer Gliederung). Offenbar hatte Robin bisher seine Vorschläge nur in großen Umrissen dargelegt.

Am 1. Februar 1576 meldete sich der Schreiner Thomas Fendrich bei Robin in Mainz. In der folgenden Korrespondenz gibt Fendrich Rechenschaft über seine Tätigkeit in Mainz. Der Graf bittet Robin und Fendrich um eine sorgfältige Bearbeitung des Modells für den Neubau in Langenburg. In dem Brief vom 16. März 1576 wandte sich Graf Wolfgang an Robin wegen eines Entwurfes für den Saal und für ein Viehhaus. „Der Graf wünscht, daß, soweit es möglich, gar kein Giebel in das Dach komme, weil das Regenwasser dort bald Schaden anrichten werde. Diese Ablehnung des hauptsächlichsten, oft einzigen Zierstückes an den Bauten der Zeit ist, trotz des sachlichen Hinweises, befremdlich. Hohenlohe hat auch nicht darauf bestanden, wie der Augenschein lehrt“ (Freedен).

Die kürzlich gefundenen Originalentwürfe von Georg Kern im Zentralarchiv in Neuenstein für die Giebelbauten des Langenburger Schlosses (Plan 21) widerlegen die letzte Behauptung von Freedен. Tatsächlich haben die Neubauten der ersten Bauperiode nach 1574 keine Giebelaufbauten erhalten. Sämtliche Volutengiebel entstammen der dritten Bauperiode nach 1612.<sup>18</sup>

Erst um die Mitte des Jahres 1576 wurde das Modell des Langenburger Schlosses in Mainz fertiggestellt und von Robin und Fendrich selbst nach Langenburg gebracht. Robin erhielt einstweilen als Belohnung 34 fl., der Schreiner Fendrich, „der die Visierung zu Schloß Langenburg gemacht“, 6 fl. Graf Wolfgang bekundete in seinem letzten Brief seine volle Anerkennung für das erstellte Modell. Dann brach die Verbindung ab.

Max H. von Freedен schreibt der ersten Bauperiode nur die Erneuerung der Bastion Lindenstamm, eine Geschützplattform mit zwei Rondellen und die Er-



Plan 22. Befestigungsanlage des Schlosses Langenburg nach einem Originalplan von G. Stegle um 1614 im Fürstlich Hohenloheschen Archiv Neuenstein.

richtung des an der Außenseite der südlichen Ringmauer befindlichen Torhauses zu. — Nach den noch vorhandenen alten Plänen und den baulichen Gegebenheiten müssen diese Behauptungen an dieser Stelle völlig zurückgewiesen werden.

Wie durch zahlreiche Beweise erbracht werden kann, ist in der ersten Bauperiode nach 1576 die Hauptbaumasse des heutigen Schlosses Langenburg errichtet worden. Die folgende Bemerkung von Freedon erscheint für die erste Bauperiode von besonderer Wichtigkeit: „... Hohenlohe war auf seinen Meister (Robin) durchaus nicht eingeschworen, sondern nahm die besten Pläne, wo sie sich boten, und hielt Robin als ersten Bauberater.“

Zusammenfassend darf über die erste Bauperiode innerhalb der Renaissance folgendes gesagt werden:

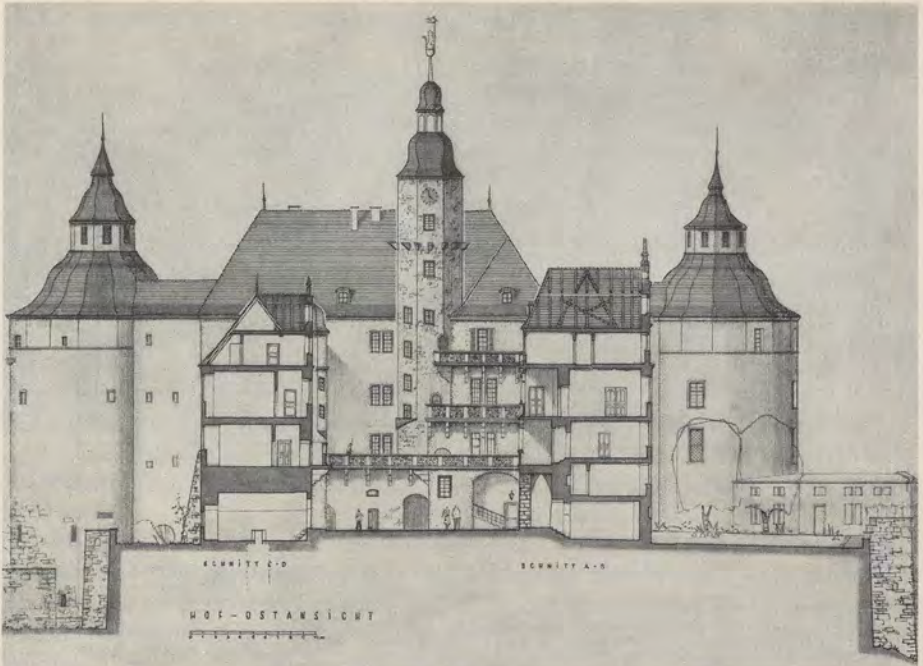
Der Meister Robin aus Mainz, der nur einmal mit dem Bauherrn Graf Wolfgang von Hohenlohe in Langenburg zwecks Besprechung zusammengekommen ist, darf nur als beratender Architekt angesehen werden. Die eigentliche Arbeit bei der künstlerischen sowie der konstruktiven Durchbildung dürfte in den Händen der örtlichen Baumeister gelegen haben. Die Baumeister Ulrich Unsinnig von Wallerstein, Thomas Fendrich, der 1585 bei Bauarbeiten in Neuenstein als Baumeister erscheint, und der aus Stuttgart stammende Meister G. Stegle müssen in diesem Zusammenhang genannt werden (Plan 22).

Die erstellten Bauteile dieser ersten Bauperiode können in groben Umrissen wie folgt wiedergegeben werden:

Das erste und zweite Obergeschoß des Nordflügels (Räume 1 bis 24) sind in der ersten Renaissancebauperiode entstanden. In Grundriß und Aufriß unterscheiden sich die beiden Geschosse klar und deutlich vom mittelalterlichen Erdgeschoß. Die hofseitige Fenstergliederung und die Fensterausbildung selbst sind typische Merkmale dieser Zeit. Die willkürliche Fensterteilung auf der Nordseite und die unterschiedliche Wandstärke der nördlichen Außenwand unterstreichen die Hypothese einer alten Ringmauer an der Außenseite.

Danach dürfte der gesamte Nordflügel auf dem massiven Unterbau des Erdgeschosses an der Innenseite einer von Ost nach West verlaufenden Ringmauer errichtet worden sein. Die beiden polygonalen, gotisierenden Treppenhautürme dienten der vertikalen Verbindung. Der ursprüngliche Dachausbau kann nicht



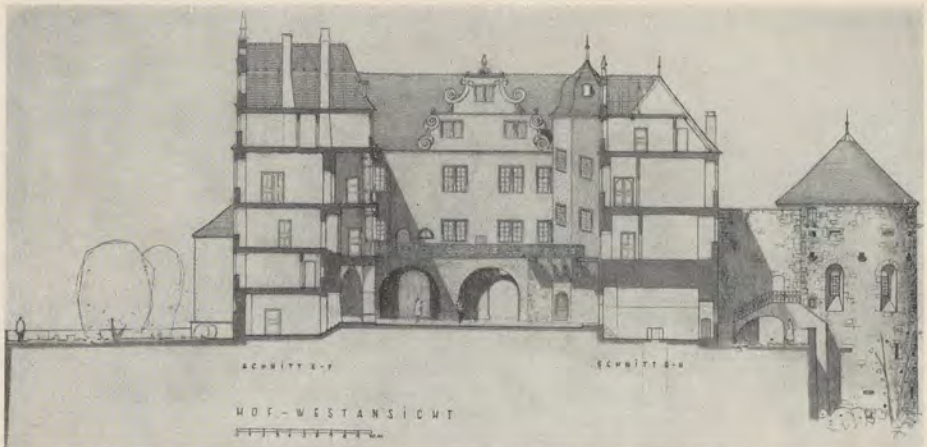


Plan 3. Hofostansicht. Mit dem großen Treppenturm; Schnitt durch Nord- und Südflügel. Im Süden Seitenansicht des Kapellenturmes; im Norden Seitenansicht des Bettenturmes.

genau identifiziert werden. — Auf alle Fälle sind die Volutengiebel und der offene Laufgang mit der steinernen Beschlagwerkbrüstung erst später entstanden, wie aus folgenden Erläuterungen hervorgehen wird.

Die Baumasse des Ostflügels hat ihren Ursprung in der ersten Bauperiode.<sup>19</sup> An der Innenseite der alten Schildmauer und über den mittelalterlichen Keller- gewölben des Erdgeschosses wurde der Ostflügel samt hofseitigem Anbau er- richtet, der auf der ganzen Breite den zweigeschossigen großen Saal enthielt.<sup>20</sup> Die hofseitige Fassade zeigt noch heute dasselbe Gepräge wie die hofseitige Fassade des Nordflügels. Alle anderen Bauteile sind durch den Barockumbau in ihrer Gestaltung wesentlich verändert worden. Der große Treppenturm, der ebenfalls ziemlich willkürlich auf die starke Mauer- masse des Erdgeschosses auf- gesetzt ist, entstammt ebenfalls dieser Zeit. Vollendet wurde dieser Turm offen- bar erst unter Philipp Ernst zwischen 1612 und 1616.<sup>21</sup> Ein Inventarium von 1606 erwähnt das neue Gewölbe unter dem neuen Saal. Wahrscheinlich ist in der ersten Bauperiode ein weiterer Kellerraum im Ostflügel hinzugekommen.

Auf der Südseite der Schloßanlage sind keine Neubauten der ersten Bauperiode erkenntlich. Die mittelalterlichen Bauten des Westflügels wurden innerhalb der ersten Bauperiode im Stile der Renaissance renoviert und ausgebaut. Das zweite Obergeschoß (jetzt den Theatersaal enthaltend) wurde neu errichtet. Die Mauer- stärken und die konstruktiven Details unterscheiden sich deutlich von den unteren Geschossen. Das zweite Geschoß enthielt damals offenbar Wohnräume und wurde erst später, mit einer einfachen barocken Dekoration versehen, in einen Saal ver- wandelt. Die ungleiche innere Wand- und Fensteraufteilung lassen auf einen anderen ursprünglichen Verwendungszweck schließen.



Plan 5. Hofwestansicht. Schnitt durch Nord- und Südfügel; im Norden Seitenansicht des Hutzelturnes.

Die zweite Renaissancebauperiode läßt sich zeitlich nicht mit Genauigkeit bestimmen, ist jedoch an den Bauten selbst einwandfrei ablesbar. Die zweite Bauperiode bezieht sich weniger auf Neubauten, sondern mehr auf die Errichtung von Verkehrsgängen und auf Ausschmückung der bereits bestehenden Gebäude. Der hofseitige, rundum führende offene Laufgang mit steinerner Beschlagwerkbrüstung, der teils auf Arkaden, teils auf weitausladenden Kragsteinen ruht, entstammt dieser Zeit. Die zeitlich spätere Errichtung dieses Laufganges läßt sich durch folgende Tatsachen beweisen: Die an den Laufgang im ersten Obergeschoß angrenzenden Wohnräume sind durch größtenteils rundbogige Türöffnungen mit dem Gang verbunden. Die Türöffnungen sind willkürlich und völlig asymmetrisch zur Gesamtfassade angeordnet und stehen im krassen Gegensatz zur rhythmischen Gliederung der Hoffassade des Nord-, West- und Ostflügels. Die Eintrittsöffnung von dem nordwestlichen Treppenturm zu den Wohnräumen des ersten Obergeschoßes hat sich durch den alles verbindenden Laufgang erübrigt; sie ist heute noch sichtbar, jedoch zugemauert. — Die Treppenschnecke des kleinen Treppenturmes an der nördlichen Hoffassade ist durch den Laufgang völlig unterbrochen. Eine vertikale Verbindung besteht nur noch vom Laufgang nach den oberen Geschossen. — Sämtliche aufgeführten Besonderheiten wären bei gleicher Entstehungszeit von Gebäuden und Laufgang wohl kaum entstanden, zumindest auf andere Art gelöst worden.

Die zwei übereinander befindlichen Laufgänge mit steinerner Beschlagwerkbrüstung an der Südostecke des Hofes dürfen ebenfalls der zweiten Bauperiode zugeschrieben werden. Beide Laufgänge zeigen dieselben stilistischen Detailausbildungen wie der Gang des ersten Obergeschoßes. Auch hier tritt eine bauliche Unstimmigkeit mit der Verbindung zum großen Treppenturm des Ostflügels auf. Die Gänge sind vom Treppenturm nur über unmäßig steile Differenztreppen erreichbar. Die Durchgangshöhe beträgt weniger als 1,55 m. — Der etwas unschöne Anschluß darf auch hier in der zeitlichen Folge der Bauteile begründet liegen.

Die dreigeschossigen Laufgänge der Südostecke sollten offenbar auch an der Südseite weitergeführt werden, wie noch aus heute sichtbaren Ansätzen hervorgeht.<sup>22</sup>

Gleichlaufend mit der äußeren Verzierung des Schlosses dürfte auch eine Ausschmückung der Innenräume vorgenommen worden sein. In einem Bestand vom 6. Juni 1601 werden die Gipser und Kalkschneider Christoph Limmerich von Neuenstein, Schuhmacher von Atzenrod und Gerhardt Schmidt aus Rothenburg in Verbindung mit der Errichtung der Renaissancedecke im großen Saal genannt.

Der Zeitpunkt dieser zweiten Bauperiode kann nur annähernd bestimmt werden. Nach der endgültigen Erbteilung von 1585 (Langenburg an Graf Friedrich) und der Übersiedlung des Grafen Wolfgang nach Weikersheim dürfte eine Pause in der Bautätigkeit eingetreten sein. Nach dem Tode des Grafen Friedrich (1590) kam Langenburg unter gemeinschaftliche Verwaltung. Angeregt durch das große Bauprojekt seiner neuen Residenz in Weikersheim dürfte Graf Wolfgang dazu bewegt worden sein, den sehr einfachen Baulichkeiten seiner früheren Residenz einige künstlerische und dabei zweckmäßige Attribute zu verleihen. Tatsächlich wiederholt sich auch die Idee der Arkadenausbildung im Schloß Weikersheim. Die Baupläne von Georg Kern (1610) zeigen bereits die vorhandenen Arkaden und Laufgänge (Plan 20). Somit muß mit größter Wahrscheinlichkeit der Zeitpunkt der zweiten Renaissancebauperiode von Schloß Langenburg um 1600 nach Vollendung der ersten Bauperiode liegen!

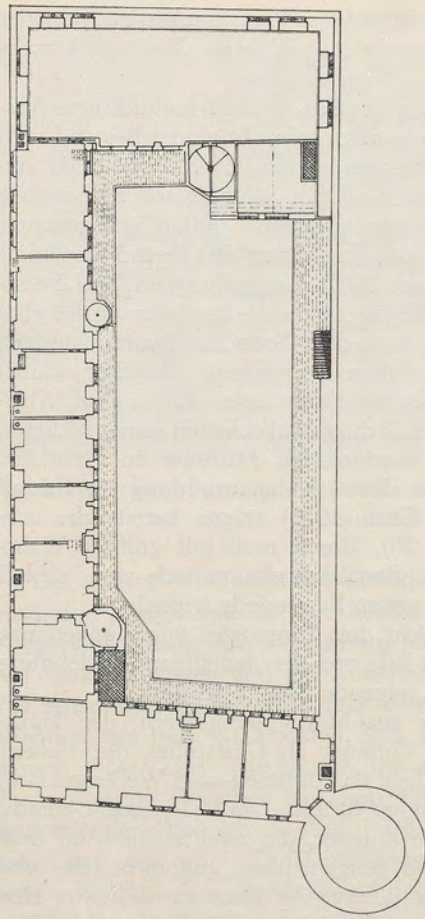
Interessant ist aus dieser Zeit ein Bericht des Burgvogtes von Langenburg vom 17. Juli 1593, der ein aufschlußreiches Bild von der damaligen Ausdehnung der Schloßanlage gibt. In dem Bericht sind folgende Räume erwähnt:

„Das Markgrafengemach, die Cammer ans Markgrafengemach, der Markgräfin Gemach (Wohnung mit Stube und Cammer als Gaststuben der Hohenzollerschen Verwandten), die alten Kindstuben, das Bronnen- und Wellengemach, die Cammer zum Bronnengemach, das gülden Stüble, Graff Georgen Gemach, meines gnedigen Herrn Gemach, das Fraue Zimmer, die zwei Stüblein uff dem Schaftrieb so bishero zur Schneiderey und jungenstuben geprauht, die alte Canzley, die new Canzley, das Schneckenstüblein, die Cammer so zuvor eine Rüstcammer, die Gesindecammer, Hoff- oder Taffelstuben mit Orgelstübli. Der Saal, die alte Hofstube, das Newhaus, hat solches zwo Stuben und zwo cammern, darbey auch ein Gesindt Cammer.“ 1593 konnte Langenburg 88 „bedtstatt“ aufweisen. 80 Pferde konnten in den Stallungen untergebracht werden.

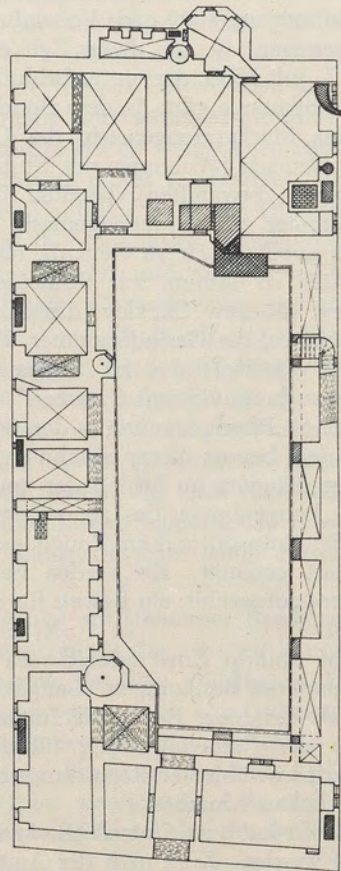
In dem bereits öfters erwähnten Inventarium von 1606 werden neben vielen anderen Räumen im Schloß der neue Saal (darin die große Visierung über das Schloß Langenburg), das neue Gewölbe unter dem neuen Saal, der Ascheturm (jetzt Bettenturm) und ein Zeughaus neben Rüstkammer, Plattner- und Schlosserwerkstatt genannt. Es werden bei diesem Verzeichnis etwa 80 Räume des Schlosses aufgezählt, ein Beweis für die große Ausdehnung der damaligen Schloßanlage.

Graf Philipp Ernst erhielt nach dem Tode seines Vaters 1610 Langenburg nebst anderen Besitzungen. Langenburg diente von nun ab dem Grafen Philipp Ernst als Residenz. Er darf als Initiator der dritten Renaissancebauperiode gelten, die zu der Formvollendung führen sollte, die Langenburg als Kleinod der fränkisch-schwäbischen Renaissance bis in unsere Zeit weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt machte.

Auf Grund von Unterlagen kann die dritte Bauperiode zeitlich genau bestimmt werden. Kurz nach der Amtsübernahme von Graf Philipp Ernst dürften



1. OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Plan 20. Erdgeschoß (links) und 1. Ober-  
geschoß des Schlosses Langenburg  
nach einem Originalplan um 1610 von Georg Kern  
im Fürstlich Hohenloheschen Archiv Neuenstein.



die Planungen und schließlich auch die Ausführungen begonnen haben. Eine Inschrift am Nordflügel des Schlosses nennt die Jahreszahlen 1612 und 1616. Die Jahreszahl 1612 ist ebenfalls an einer jonischen Säule der hofseitigen Galerie erhalten. Die Langenburger Amts- und Burgvogteyrechnungen geben von einer starken Bautätigkeit zwischen 1612 und 1618 Kunde. 1627 wurde die Schloßkirche im Kapellenturm eingeweiht. Die Erweiterungen und Ausbauten von vorhandenen Räumen im Schloß Langenburg innerhalb der dritten Renaissancebauperiode dürften sich über den Zeitraum von 1612 bis zum Jahre 1618 erstreckt haben. Der Einbau der herrschaftlichen Schloßkirche in den Kapellenturm war der würdevolle Abschluß dieser glanzvollen Bauperiode. Der Dreißigjährige Krieg setzte allem Streben ein Ende.

Bei der Übernahme von Langenburg war Graf Philipp Ernst bereits ein erfahrener Heerführer. Das Kriegshandwerk in den Niederlanden hatte ihn mit den neuen Verteidigungsanlagen der modernen Kriegsführung in Berührung gebracht. So war es verständlich, daß Graf Philipp Ernst seine gesammelten Erfahrungen in seiner Heimat zu nutzen wußte.

Neben der baulichen Veränderung des Schlosses Langenburg wurden die Verteidigungsanlagen ausgebaut und erweitert. Die Schloßverteidigung wurde in die Stadtbefestigung einbezogen. Eine Stadtmauer ersetzte den alten Pallisadenzaun. Ein noch erhaltener Befestigungsplan von 1614 (Plan 22) und die Langenburger Amtsrechnungen geben Zeugnis von der eifrigen Bautätigkeit auch auf diesem Gebiete innerhalb der dritten Renaissancebauperiode.<sup>23</sup>

Dem Beschauer drängt sich nun die Frage nach den Bauteilen auf, die in der dritten Renaissancebauperiode entstanden sind. Bei genauem Studium der stilistischen Gegebenheiten und konstruktiven Details lassen sich die Neubauten klar herauschälen. Die vorhandenen schriftlichen Unterlagen bestätigen größtenteils die Beobachtungen am Bau.

Folgende Gebäudeteile sind innerhalb der dritten Renaissancebauperiode errichtet worden: Die hofseitige, zweigeschossige Galerie des Südflügels samt der architektonischen Gestaltung der alten südlichen Ringmauer, die Neugestaltung des alten Torhauses einschließlich der Aufstockung des zweiten Obergeschosses, die Errichtung des Bettenturmes und des Kapellenturmes auf den Mauern der alten Geschütztürme, die Fertigstellung und Bekrönung des großen Treppenhausturmes am Ostflügel des Schlosses und die Ausschmückung der gesamten Schloßanlage durch das Aufsetzen von Ziergiebeln (Volutengiebel) an fast allen Gebäudeflügeln des Schlosses Langenburg. Die dabei vorgenommenen internen Ausbauten und Veränderungen lassen sich heute nur schwer erkennen. Der Barockumbau des 18. Jahrhunderts hat fast sämtliche Spuren verwischt.

Der anschließende Ausbau des südöstlichen Turmes zu einer Schloßkirche und die Verteidigungsbauten dürfen hier besondere Erwähnung finden.

Die aufgestellten Hypothesen finden durch interessante Beobachtungen am Bau und wichtige, noch erhaltene Unterlagen ihre Bestätigung.

Die Jahreszahl 1612 an der westlichen, jonischen Säule der Galerie weist zurück auf die dritte Bauperiode und die damit verbundene Errichtung der hofseitigen Galerie. Die steinernen, jonischen Säulen wurden auf die Brüstung des bereits bestehenden, offenen Laufganges aufgesetzt, der von massiven Arkadenbögen im Erdgeschoß getragen wurde. Die Ausführung des zweiten Galeriegeschosses in Holz ist eine rein statisch-konstruktive Maßnahme. Die Fundamente der Arkaden im Erdgeschoß waren offenbar nicht für eine starke, zusätzliche Last geeignet. Die Gestaltung der hölzernen Galerie zeigt bereits leicht barocke Tendenzen in

der Bewegtheit der Linienführung, den stark profilierten Gesimsen und in den Vorkröpfungen der Friese und Gesimse über den Säulen.

Um 1610 wurden in verschiedenen hohenloheschen Schlössern Bestandsaufnahmen in Form von Plänen und damit verbundene Verbesserungsvorschläge gemacht. Die gesamte Aktion wurde durchgeführt von dem berühmten Renaissancebaumeister Heinrich Schickhardt, dem hohenloheschen Baumeister Georg Kern und einem gewissen Bernhard Cantzler. So finden sich noch 2 Pläne über Schloß Langenburg von dem hohenloheschen Baumeister Georg Kern im Hohenloheschen Zentralarchiv Neuenstein (Plan 20). Die Pläne stellen in der Beweisführung der verschiedenen Bauperioden eine wichtige Position dar und sollen später noch eingehender behandelt werden. In den Langenburger Plänen des Georg Kern ist keine Andeutung einer Galerie auf der Südseite erkenntlich. Lediglich der offene Laufgang ist eingezeichnet. Also darf auch darin eine Bestätigung der späteren Errichtung der Galerie gesehen werden.

An der Südostecke des Hofes erstrecken sich auch in den oberen Geschossen die bereits besprochenen offenen Laufgänge und stoßen gegen die Galerien der Hof-südseite. Bei den Berührungspunkten der beiden Bauteile treten beträchtliche Differenzen in der Höhe und Form der Gesimse auf, die bei gleichzeitiger Errichtung bestimmt vermieden worden wären.

Die Rückseite der Galerien bildet die mittelalterliche Ringmauer. Im Erdgeschoß sowie im ersten Obergeschoß nehmen weder die Wandöffnungen, noch die Wandpfeiler irgendeine Beziehung zu den davorliegenden Arkaden und Galerien auf. Im zweiten Obergeschoß zeigt die Rückwand der Galerie eine ziemlich symmetrische Wandgliederung, achsial zu den davorstehenden korinthischen Säulen. Eine Beziehung von Rückwand und Galerie ist also ohne weiteres ablesbar. Tatsächlich tritt im Dachgeschoß des Küchenbaues eine auffallende horizontale Arbeitsfuge an der alten Ringmauer zutage. Auf die Mauerkrone der Ringmauer wurde die rückwärtige Abschlußwand des zweiten Galeriegeschosses gesetzt. Die nun bis ins zweite Obergeschoß reichende Ringmauer wurde nach Süden hin mit Renaissancezwillingfenstern versehen und damit in die architektonische Gestaltung der Südfassade einbezogen. Die mittelalterlichen Verteidigungsanlagen wurden der Architektur einer Residenz der Renaissance untergeordnet.

Mit der Erbauung der hofseitigen Galerie wurde auch die gesamte Südfassade des Schlosses neu ausgestaltet. Das rein zweckdienliche Torhaus wurde im Stil der Renaissance umgebaut. Auf den noch spätmittelalterlichen Mauern des dreigeschossigen Torhauses wurde das zweite Obergeschoß aufgeführt. Zusammen mit dem etwa in der gleichen Zeit erstellten Volutengiebel bildete die Fassade über dem Tor einen feinen Akzent bei der Einführung in das Schloß Langenburg.

Die Aufstockung des Torhauses läßt sich klar beweisen. Die Mauerstärke des zweiten Obergeschosses unterscheidet sich wesentlich von denen der darunterliegenden Geschosse. — An der Ostseite ist nach außen hin ein deutlicher Absatz sichtbar. Nach Westen hin ragt das zweite Obergeschoß auf der ganzen Breite um etwa 1,50 m über und wird von steinernen Konsolen getragen. Diese recht merkwürdige Maßnahme muß als eine Art Provisorium angesehen werden. Wahrscheinlich war ein weiterer Bauteil (Treppenhaus?) geplant und ist nicht mehr zur Ausführung gekommen. Auf der Breitseite ragen aus dem Dachgesims, das gleichzeitig den aufwärtsstrebenden Volutengiebel von der unteren Fassade trennt, zwei Steinkonsolen heraus. Die Konsolen müssen Überreste einer alten Verteidigungsanlage über dem Torhaus sein, die folgerichtig schräg über dem Eingangstor sitzen und wahrscheinlich der senkrechten Verteidigung dienten.

Die Gesamtfassade des aufgestockten Torhauses wurde mit Renaissancezwillingfenstern fast völlig symmetrisch aufgeteilt. Das Zwischengeschoß wurde als Vollgeschoß behandelt und ebenfalls mit Zwillingfenstern versehen. Im Erdgeschoß sind die Fenster nur teilweise zur Ausführung gekommen. Wahrscheinlich waren Sicherheitsgründe dafür maßgebend (Plan 10).

Das zweite Obergeschoß wurde mit einer schönen, großen Renaissancedecke verziert. Der Stil entspricht völlig der Zeit. Die Umrahmung der ovalen Deckenbilder ist provinziell einfach gehalten. Trophäen in halbplastischer Form sind die einzigen Verzierungen der Umrahmung. Die kriegerischen Trophäen als Deckenschmuck sind nicht bloß typische Zeiterscheinungen, sondern geben auch einen Hinweis auf die militärische Stellung des Hausherrn.

Die allegorischen Darstellungen der sechs ovalen Bilder in halbplastischer Form sind noch sehr zurückhaltend behandelt. Die Bewegungen und die Ausführung des Gewandes bilden noch ein geschlossenes Ganzes, ohne das Überquellende, die Lebendigkeit des nachfolgenden Barocks anzudeuten. Der rein erzählende Charakter ist überall gewahrt.

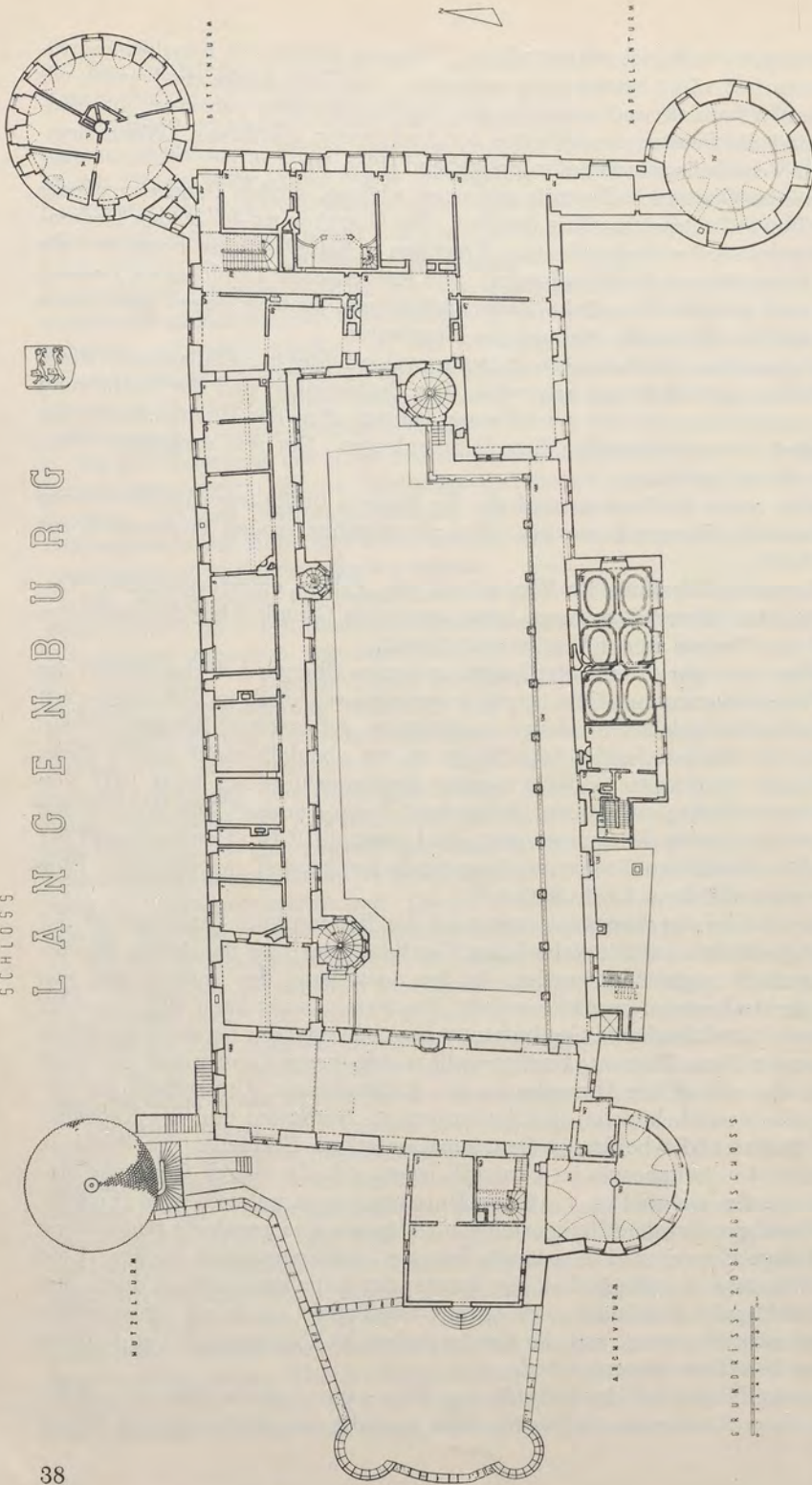
Offenbar nahm die Renaissancedecke die gesamte Breite (einschließlich Raum 131) des zweiten Obergeschosses ein. (Vgl. die einschneidenden Trennwände aus späterer Zeit!)

Die kleineren Vorräume im Westen und das Fehlen einer organischen Verbindung zu den unteren Geschossen lassen auch vom Grundriß her die ehemalige Planung einer Treppe an der Westseite vermuten.

Der Plan von Georg Kern zeigt bereits im ersten Obergeschoß den Beginn des großen Treppenhausturmes. Die bereits besprochenen Details in Verbindung mit den übereinander gelegenen offenen Laufgängen der zweiten Renaissancebauperiode an der Südostecke des Schloßhofes weisen ebenfalls die Existenz dieses Turmes nach. Die Amts- und Burgvogtey-Rechnungen geben nach 1612 von weiteren Baulichkeiten am großen „Schnecken“-Turm Kunde.<sup>24</sup> Die Wetterfahne an der höchsten Spitze des Turmes zeigt die Jahreszahl 1616. Demnach muß der Turm erst in der dritten Renaissancebauperiode fertiggestellt worden sein. Eine Arbeitsfuge ist allerdings nicht sichtbar.<sup>25</sup>

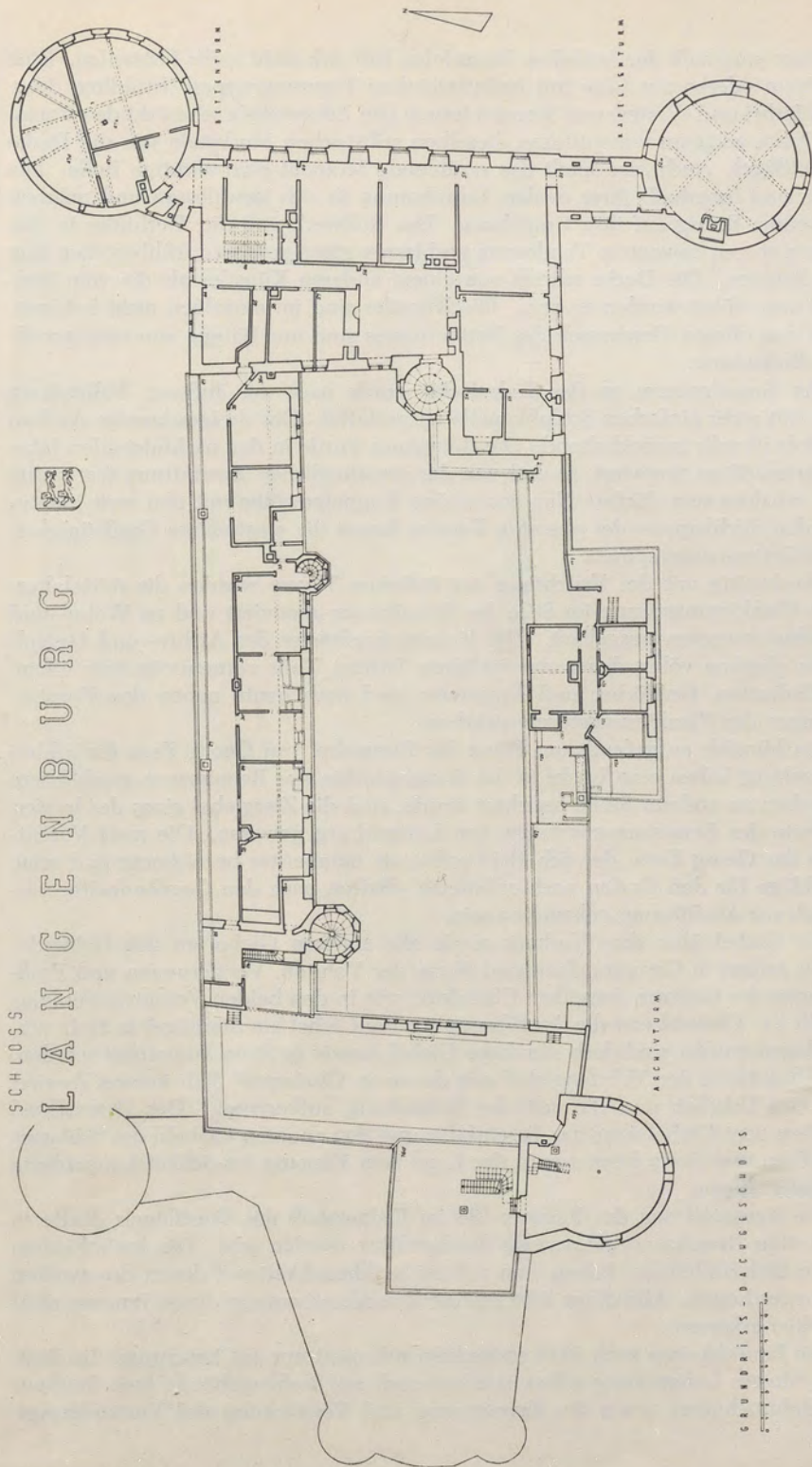
Die Errichtung des Kapellenturmes und des Bettenturmes (Aschenturm) auf den Untergeschossen der mittelalterlichen Geschütztürme darf der dritten Renaissancebauperiode zugeordnet werden. In der Aufstellung des Inventariums von 1606 ist der Aschenturm bereits erwähnt. Die Bezeichnung kann sich entweder auf den noch mittelalterlichen Geschützturm beziehen oder auf bereits aufgeführte Aufstockungen dieses Turmes. Fertiggestellt wurde dieser Turm jedoch erst nach 1612, wie die zahlreichen Hinweise in den Langenburger Amtsrechnungen bestätigen. Von nun ab bildeten der Bettenturm im Nordosten und der Kapellenturm im Südosten die beiden großen, repräsentativen Eckpfeiler der Residenz Langenburg. Im Aufbau wie im Grundriß lassen sich die oberen Geschosse einwandfrei von den wehrhaften, massiven Untergeschossen unterscheiden (Plan 9). Die gleichmäßigen Fensterachsen lassen von außen her eine geordnete Bauplanung spüren. Einige Fenster sind in späteren Zeiten wieder zugemauert worden. Eine gewisse äußerliche Verschiedenheit der Fenster des Kapellenturmes ist durch den Einbau der Kapelle begründet. Das oberste Geschoß ist durch ein umlaufendes Brüstungsgesims abgesetzt, und die Fenster haben im Gegensatz zu den unteren Geschossen kein Renaissancegewände.

Das erste Obergeschoß des Bettenturmes bildete eine logische Erweiterung der repräsentativen Räume des Ostflügels. Der spezielle Verwendungszweck dieses



GRUNDRISß - OBERGESCHLOSS

Plan 15. 2. Obergeschloß. Ost- und Nordflügel Renaissance, Ostflügel durch Barockbau nach Osten erweitert! Aufstockung der beiden östlichen Türme innerhalb der Renaissance. Im Süden alte gotische Ringmauer, an Ringmauer südlich anschließend altes Torhaus (innerhalb der Renaissance aufgestockt) mit einer repräsentativen Renaissancedecke. Die mythologischen Szenen stellen dar: Ceres und Vulkan, Apollo und Flora, Neptun und Diana, Merkur und Athene, Mars und Venus, Bacchus und Ceres. Im Westflügel Theatersaal (Renaissance), daran anschließend Archivturm (gotisch) und kleiner neugotischer Anbau nach dem Lindenstamm: Lindenstamm als Terrasse ausgebildet.



Plan 16. Dachgeschoss, Nord-, Ost- und Südflügel, ausgebauter Dachstuhl (Renaissance); Ostflügel durch Barockbau nach Osten erweitert! Die beiden östlichen Türme Renaissance. Westflügel mit Dachraum und anschließend oberstem Geschoss des Archivturmes (gotisch).

Zimmers innerhalb der festlichen Raumfolge läßt sich nicht mehr feststellen. Eine Renaissancedecke aus Gips mit halbplastischen Figurengruppen (Frühling, Sommer, Herbst und Winter) und Sternbildern in den Eckzwickeln schmückt den Raum. Die Decke zeigt im wesentlichen dieselben stilistischen Merkmale wie die Decke im Südflügel. Auch hier spielt das erzählende Moment eine wichtige Rolle. Die Bilder sind innerhalb ihrer ovalen Umrahmung in sich geschlossen und nehmen fast keinen Bezug auf ihre Umgebung. Das Rollwerk und die Tierbilder in den Nischen zeigen bewegtere Tendenzen und lassen einen gewissen frühbarocken Zug nicht leugnen. Die Decke scheint von einem anderen Künstler als die vom Südflügel ausgeführt worden zu sein. Die Künstler sind im einzelnen nicht bekannt.

In den oberen Geschossen des Bettenturmes sind nur Räume von untergeordneter Bedeutung.

Der Kapellenturm an der Südostecke wurde nach der äußeren Vollendung innen mit einer einfachen Schloßkapelle ausgestattet. Der dreigeschossige Ausbau aus Holz ist sehr zurückhaltend. Die Bemalung wurde in den nachfolgenden Jahrhunderten öfters renoviert, so daß von der ursprünglichen Ausstattung fast nichts mehr erhalten sein dürfte. Nur das schöne Kuppelgewölbe mit den weit hereinragenden Stichkappen der obersten Fenster lassen die einstmalige Großzügigkeit dieses Gotteshauses spüren.

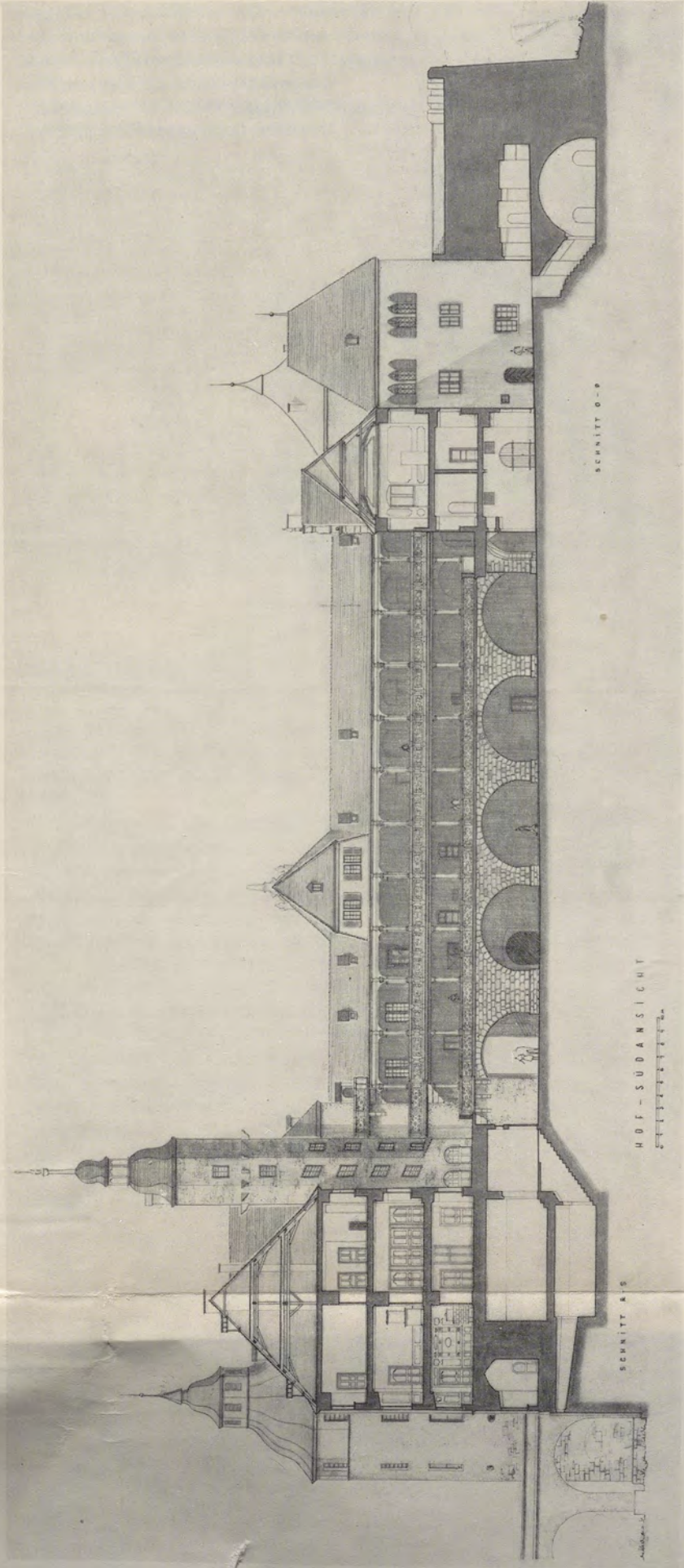
Gleichzeitig mit der Errichtung der östlichen Türme wurden die mittelalterlichen Flankierungstürme im Stile der Renaissance renoviert und zu Wohn- und Wirtschaftszwecken ausgebaut. Die Renaissancefenster des Archiv- und Hutzelturmes gleichen völlig denen der östlichen Türme. Teils vermauerte, teils offene Schießscharten, Gußlöcher und Kragsteine sind noch heute neben den Fensteröffnungen der Flankierungstürme sichtbar.

Die kürzlich aufgefundenen Pläne der Ziergiebel von Georg Kern für Schloß Langenburg haben eine Lücke in der Baugeschichte der Renaissance geschlossen. Wie schon an anderer Stelle berichtet wurde, sind die Ziergiebel eines der letzten Attribute des Renaissanceumbaues von Langenburg gewesen. Die zwei Vorentwürfe des Georg Kern, der sich 1616 selbst als Baumeister bezeichnete und seine Vorschläge für den Grafen noch erläuterte, dürften nach den Gegebenheiten tatsächlich zur Ausführung gekommen sein.

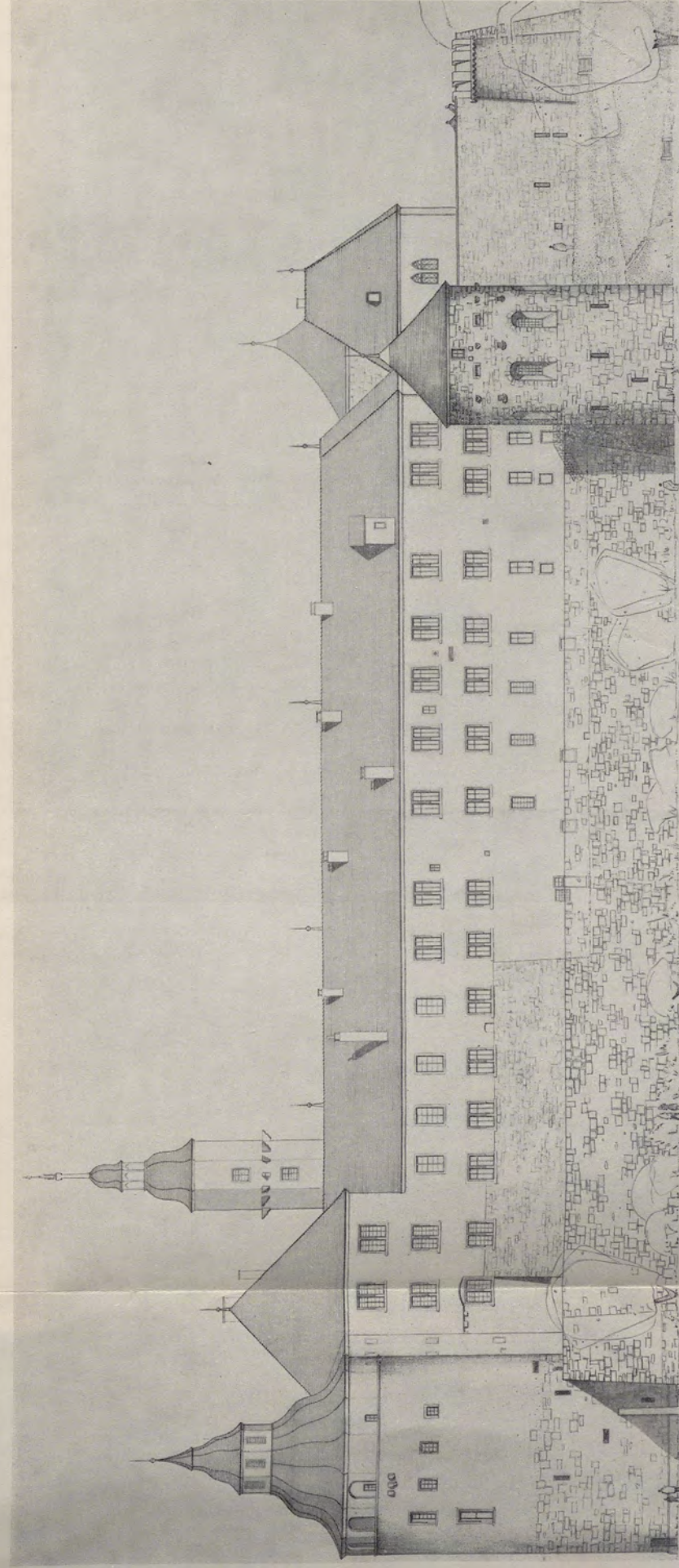
Die Giebel über dem Torhaus sowie alle anderen Giebel an den Gebäudeflügeln zeigen in Gesamtaufbau und Form der Voluten, Verzierungen und Profilierungen der Gesimse denselben Charakter, wie in den beiden Vorentwürfen dargestellt ist. Obwohl erst die Ausführung für die Giebel am Südflügel in Holz vorgeschlagen wurde, sind doch sämtliche Giebel massiv in Stein ausgeführt worden. Die Ähnlichkeit der Volutengiebel mit denen in Öhringen<sup>26</sup> läßt keinen Zweifel über den Urheber und die zeitliche Entstehung aufkommen. Der Unterschied zwischen dem Giebel über der Toreinfahrt und den anderen Giebeln des Schlosses in Aufbau und Form kann nur in der Lage zum Eingang ins Schloß Langenburg begründet liegen.

Die Ausgestaltung des Raumes 183 im Erdgeschoß des Westflügels dürfte in der dritten Renaissancebauperiode durchgeführt worden sein. Die korinthischen Säulen und Halbsäulen haben eine stilistische Ähnlichkeit mit denen des zweiten Galeriegeschosses. Allerdings läßt sich die Zweckbestimmung dieses Raumes nicht mehr klar erkennen.

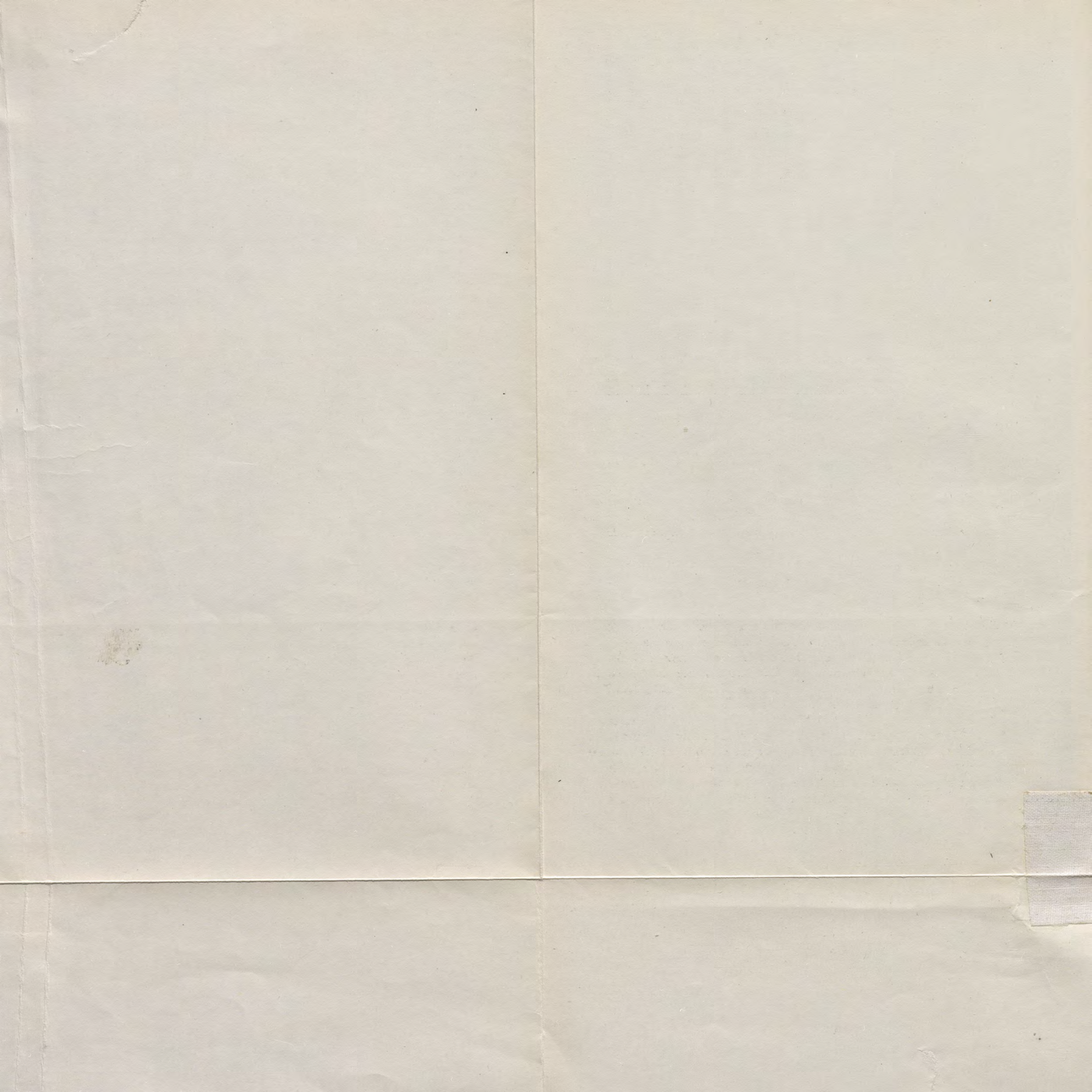
Die Baulichkeiten nach 1612 erstreckten sich nicht nur auf Errichtung des Residenzschlosses Langenburg selbst, sondern auch auf Nebengebäude (wie Reithaus und Zehntscheuer) sowie die Erweiterung und Verstärkung der Verteidigungs-



Plan 4. Hof-südansicht. Mit Arkaden und Galerien. Schnitt durch Ost- und Westflügel; im Osten Schnitt durch Halsgraben und Seitenansicht des Kapellenturmes; im Westen Schnitt durch Lindenstamm.



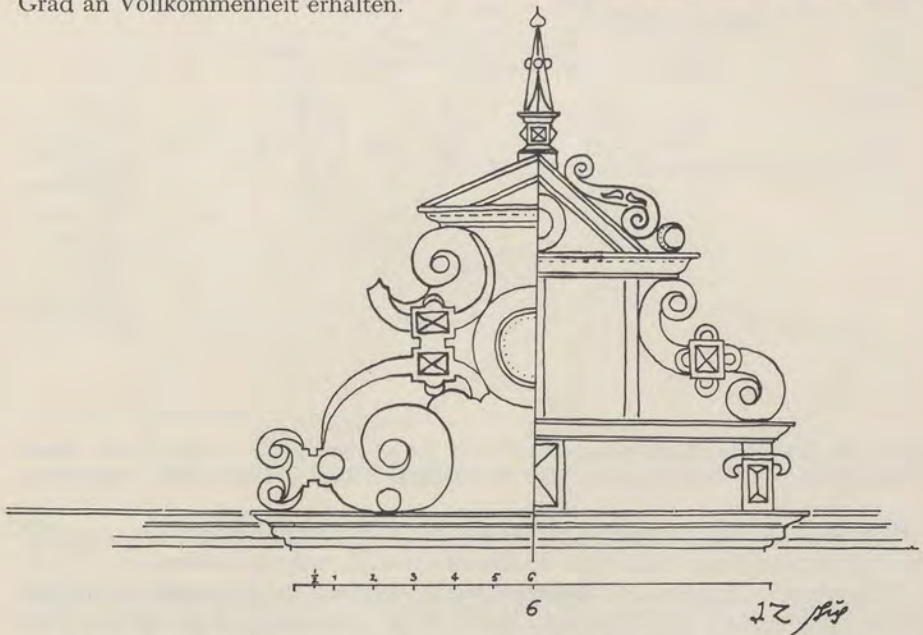
Plan 8. Schloßnordansicht. Im Osten Bettenturm; im Westen Hutzelturm. Zwischen beiden Türmen Zwinger mit dahinterliegendem Nordflügel. Nach Westen streckt sich der Lindenstamm vor.





anlagen. Wie bereits erwähnt, wurde der alte, teils verfallene Pallisadenzaun durch eine Stadtmauer ersetzt, die in die Verteidigungsanlagen des Schlosses einbezogen wurde. Die Schloßbrücke und die Halsgräben an der Ostseite des Schlosses wurden teils neu erstellt, teils ausgebessert.

Bei dem Tode des Grafen Philipp Ernst 1628 hatte das Schloß einen hohen Grad an Vollkommenheit erhalten.

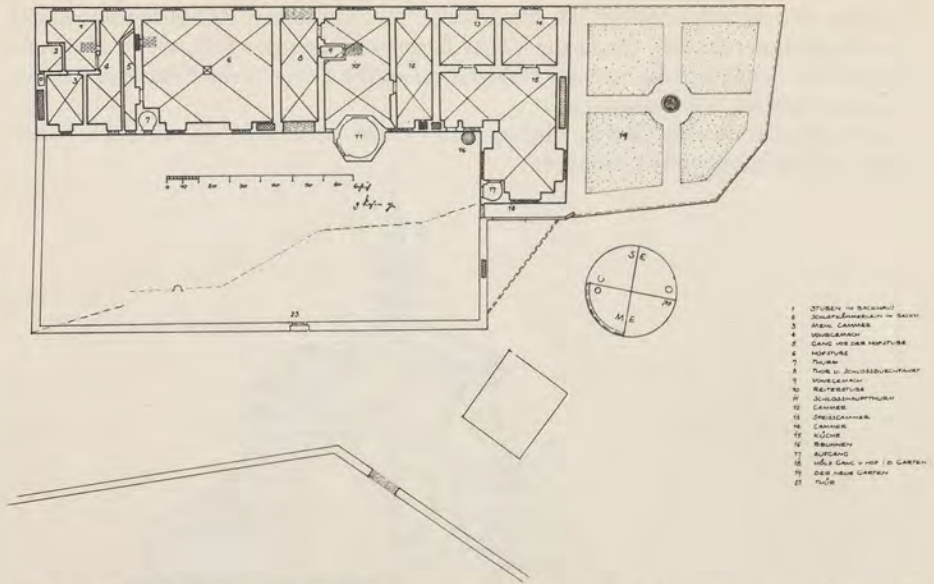


Plan 21. Ziergiebel des Schlosses Langenburg nach Handskizzen von Georg Kern. Originalplan im Fürstlich Hohenloheschen Archiv Neuenstein.

In Anbetracht der ausgedehnten Veränderungen des Schlosses Langenburg durch Neu- und Umbauten innerhalb der dritten Renaissancebauperiode muß die Frage nach dem schöpferischen Gestalter dieser Baulichkeiten besonders dringend erscheinen.

Bisher wurde der Thüringer Jacob Kauffmann als der Baumeister dieses umfangreichen Bauvorhabens genannt. In sämtlichen alten Amts- und Burgvogtey-Rechnungen wird jedoch Jacob Kauffmann *n i e m a l s* als Baumeister aufgeführt. Die zahlreichen noch vorhandenen Abrechnungen führen den genannten Jacob Kauffmann nur als Maurer auf. Demzufolge liegt absolut kein Grund vor, Jacob Kauffmann mit dem Baumeister der Langenburger Residenz zu identifizieren.

In den bisher veröffentlichten Abhandlungen über die Baugeschichte des Schlosses Langenburg wurde der berühmte und in seiner Zeit bereits anerkannte Baumeister Heinrich Schickhardt (1558—1634) in engen Zusammenhang mit dem Umbau des Schlosses nach 1612 gebracht. Der Verfasser glaubt aber, daß es sich hier um einen Trugschluß handelt. In einem eigenhändig verfaßten Verzeichnis aller Werke des Heinrich Schickhardt ist auch Schloß Langenburg aufgeführt. Demgegenüber steht die Tatsache, daß aus dieser Zeit im Zusammenhang mit dem Schloßumbau von Langenburg Schickhardts Name weder in einer Urkunde, in irgendeiner Korrespondenz, noch in einem Plan oder einer Abrechnung verzeichnet ist, gerade in einer Zeit, aus der bis auf den heutigen Tag viele Unterlagen er-



Plan 23. Erdgeschoßgrundriß des Schlosses Öhringen nach einem Originalplan von Georg Kern um 1610 im Fürstlich Hohenloheschen Archiv Neuenstein.

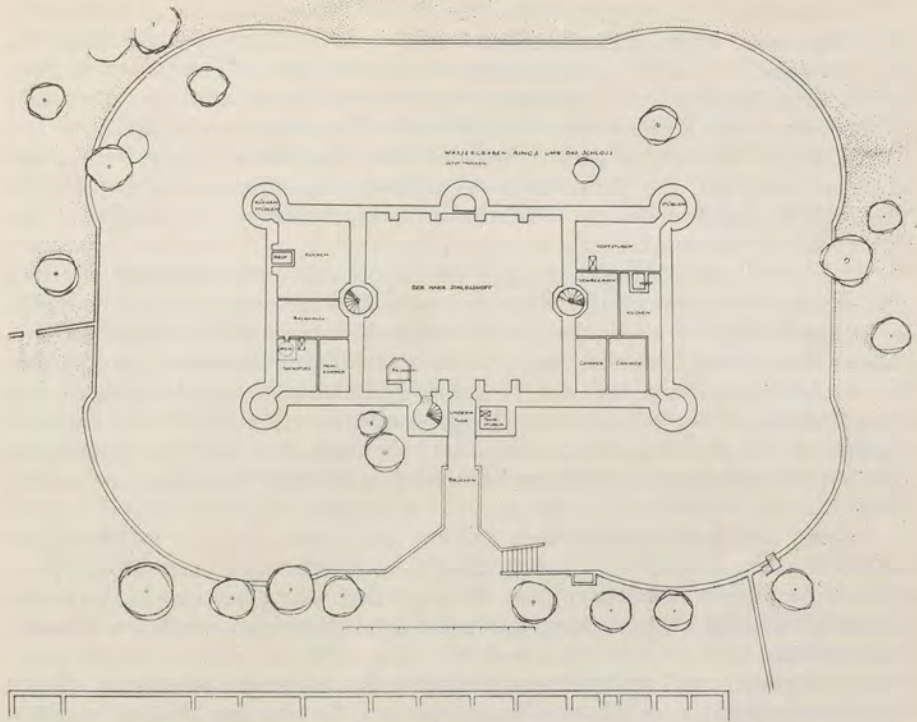
halten sind. In den Langenburger Amts- und Burgvogtey-Rechnungen von 1612 bis 1618 ist der Name Heinrich Schickhardt ebenfalls nicht verzeichnet.

Die genaue Überprüfung des eigenhändig verfaßten Verzeichnisses von Schickhardt bringt selbst die Erklärung. Neben einer ungeheuren Zahl anderer Bauwerke führt Schickhardt allein 12 Schlösser auf, die er von Grund auf neu gebaut hat. Bei 60 weiteren Schlössern ist er wegen baulichen Veränderungen herangezogen worden. Unter dieser letzten Rubrik ist auch Langenburg aufgezeichnet. — Auf Grund dieser Betrachtung kann und muß der Schluß gezogen werden, daß Schickhardt nicht als Baumeister, sondern ähnlich wie Meister Robin nur als beratender Architekt mit dem Langenburger Schloßumbau in Verbindung gebracht werden darf, sei es in gestalterischer oder konstruktiver Hinsicht.<sup>27</sup>

Als einen Beweis für die beratende Tätigkeit Schickhardts in Hohenlohe dürfen die zahlreichen Bauaufnahmen von Hohenloheschen Schlössern (um 1610) gelten, die er zusammen mit dem Hohenloheschen Baumeister Georg Kern verfertigt hat. Neben den Plänen und Bemerkungen über den derzeitigen Zustand der Baulichkeiten sind verschiedene Verbesserungsvorschläge niedergelegt. Die Unterlagen und Aufzeichnungen befinden sich im Hohenloheschen Zentralarchiv Neuenstein.

Auf Grund von Archivmaterial sowie durch stilkritische Untersuchungen und Vergleiche mit anderen hohenloheschen Schlössern glaubt der Verfasser mit Bestimmtheit, **Georg Kern** als den tatsächlichen Baumeister der eindrucksvollsten Bauepoche innerhalb der Renaissance von Schloß Langenburg vorstellen zu können.

Georg Kern stammte aus der weit über Hohenlohe hinaus bekannten Bildhauerfamilie Kern aus Forchtenberg. Georg war der Bruder des berühmten Bildhauers Michael (III) Kern, der unter anderem auch das schöne Grabmal des Grafen Philipp Ernst und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Gräfin von Solms in Langenburg anfertigte. Georg Kern wurde 1583 in Forchtenberg geboren und arbeitete



Plan 24. Erdgeschoßgrundriß des Schlosses Pfedelbach nach einem Originalplan von Georg Kern um 1610 im Fürstlich Hohenloheschen Archiv Neuenstein.

bis 1607 in der Werkstatt seines Vaters. Die Hohenloher waren die größten Auftraggeber dieser Bildhauerfamilie. Georg wird als Jüngling seinen Vater öfters nach den hohenloheschen Schlössern begleitet haben und dabei auch öfters in Langenburg gewilt haben. (An einem hofseitigen Fenster in Langenburg ist noch ein altes Werkzeichen von Georgs Vater, Michael (II) Kern von Forchtenberg, sichtbar!)

Später wurde Georg Kerns Name durch die bereits erwähnten, umfangreichen Bauaufnahmen und Gutachten über die verschiedenen hohenloheschen Schlösser in enger Zusammenarbeit mit Heinrich Schickhardt bekannt. In dem Verzeichnis des Heinrich Schickhardt ist Georg Kern als Baumeister erwähnt.

Von 1610 bis 1616 entstand in Öhringen ein Schloß (als Sitz für die Witwe des verstorbenen Grafen Wolfgang von Hohenlohe!), das nach den Plänen des Baumeisters Georg Kern erbaut wurde (Plan 23). Um die gleiche Zeit entstanden die hofseitigen Galerien im benachbarten Schloß Pfedelbach. Allen Anzeichen nach ist auch diese stilvolle Ausschmückung des Innenhofes dem Georg Kern zuzuweisen. Auch hier dürfte Heinrich Schickhardt nur als beratender Architekt hervorgetreten sein (Plan 24).

Die von 1616 stammenden Handskizzen von Georg Kern für die Volutengiebel am Langenburger Schloß (Plan 21) geben einen klaren Beweis für die planerische Tätigkeit dieses Mannes. Bei den Randbemerkungen zu diesen Skizzen bezeichnet sich Georg Kern selbst als Baumeister.

Ein aus Sandstein gefertigtes Portal am Schloß Neuenstein, das etwa im Jahre 1613 entstanden ist, trägt die Initialen G. K. B., die als Georg Kern, Baumeister, zu deuten sind. In den Neuensteinischen Kirchenbüchern ist Georg Kern als Baumeister und Burgvogt von Neuenstein erwähnt. Also war auch um diese Zeit Georg Kern an der Residenz von Neuenstein als Baumeister beschäftigt.

Als letztes Werk, das dem hohenloheschen Baumeister Georg Kern zugeschrieben wird, darf die Kanzel in der Stadtkirche von Künzelsau gelten (1617). Von 1612 bis 1622 wurden die Wiederherstellungsarbeiten an der Stadtkirche von Künzelsau von Georg Kern geleitet.

Was dürfte demzufolge näher liegen, als den hohenloheschen Baumeister Georg Kern in enge Verbindung mit den Langenburger Erweiterungen von 1612 bis 1618 zu bringen? Der Vergleich der Langenburger Volutengiebel in Form, Aufbau, äußerer Kontur und Linienführung mit denen von Öhringen sowie die große Ähnlichkeit der Langenburger mit den Pfedelbacher Galerien bestätigen weitgehendst diese Annahme. Die Tätigkeit des Georg Kern als „rechte Hand“ von Heinrich Schickhardt bei den Bauaufnahmen vieler hohenlohescher Schlösser spricht eindeutig für die offenbar damals schon bekannten baumeisterlichen Qualitäten dieses Hohenlohers.

So darf mit Recht angenommen werden, daß Georg Kern als örtlicher Baumeister bei dem dritten Renaissanceumbau von Langenburg verantwortlich zeichnete. Neben seiner baumeisterlichen Tätigkeit darf Georg Kern auch als der gestaltende Architekt dieses letzten, formvollendeten Renaissanceumbaues Langenburgs gelten.

Abschließend zur Renaissancebaugeschichte des Schlosses Langenburg müssen drei Pläne aus dieser Zeit kurz erläutert werden. Es sind dies die beiden Pläne von Georg Kern (um 1610), der Befestigungsplan von G. Stegle (um 1614) und die Rekonstruktion von Bodo Ebhardt.

Bei dem Erdgeschoßplan und dem Plan des ersten Obergeschosses von Georg Kern (Plan 20) kann es sich nur um eine Bauaufnahme handeln. Die Zeichnungen geben nur die systematische Raumfolge wieder. Die maßstäbliche Größenordnung entspricht nur ungefähr den tatsächlichen Raumabmessungen. Offenbar wurde bei diesen Plänen Wert auf die den Innenhof umschließenden Raumgruppen gelegt. Alle Bauteile, die sich aus der Hauptbaumasse herausstrecken, sind nicht mit eingezeichnet.

Die Bestandsaufnahme bestätigt weitgehendst den erfolgten Ausbau der Langenburg nach der zweiten Renaissancebauperiode. Im Ostflügel sind in einem Raum (jetzt Raum 100—102) ein gemauerter Herd, ein Ofen und ein Abflußstein eingezeichnet. Demnach muß es sich um die große Schloßküche gehandelt haben, die in folgerichtiger Verbindung zum Saal im ersten Obergeschoß stand. Die beiden nach Osten vorgestreckten Räume, die von je einem Kreuzgewölbe überspannt sind, lassen sich in ihrem Verwendungszweck nur schwer deuten. Die zwischen den beiden Räumen liegende Schnecken- oder Schneckentreppe ist heute noch im starken Gemäuer teilweise erhalten. Die Art des Grundrisses und die Lage dieser beiden Räume zum gesamten Schloßkomplex lassen zunächst die Vermutung auf eine kleine Schloßkapelle zu. Die direkte Verbindung zur Schloßküche und zu einem Kellerraum des Ostflügels widerspricht dieser Annahme. Demzufolge kann es sich nur um Zwischenglieder (vielleicht Tafelstube?) von der Küche im Erdgeschoß zum Saal im ersten Obergeschoß handeln. Warum diese Räume an so exponierter Stelle gelegen haben und welchem eigentlichen Verwendungszweck sie gedient haben, kann nicht weiter gedeutet werden.

Aus dem Plan von G. Stegle (1614) läßt sich nur wenig entnehmen (Plan 22). Die Gebäude sind mehr oder weniger symbolisch dargestellt. (Der eben besprochene östliche Anbau ist auch hier angedeutet.) Das Augenmerk ist bei diesem Plan auf die Verteidigungsanlagen gerichtet. Die Einführung zum Schloß auf der Südseite über zwei wahrscheinlich feststehende Brücken tritt klar hervor. Die sich weit in das Gelände erstreckenden Bollwerke und weitere kasemattenartigen Verteidigungsanlagen entsprechen dem Befestigungsbau des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Die Halsgräben im Osten und der damals doch offenbar bestehende Torgraben an der Südseite vor dem Torhaus sind einwandfrei ablesbar. Der Plan von G. Stegle war ein Vorschlag zur Befestigung des Schlosses Langenburg. Zur Ausführung ist davon nichts wesentliches gekommen.

Die Rekonstruktion von Bodo Ehardt, die wohl den Zustand des Schlosses um 1600 darstellen soll, entspricht absolut nicht den Tatsachen. Richtig ist die Darstellung der beiden Halsgräben mit den beiden festen Brücken. Die dargestellte Art einer Vorburg zwischen den beiden Halsgräben erscheint sehr fraglich. Die Größe und Form der Schloßflügel, der östlichen Türme und des südlichen Torhauses sind völlig falsch rekonstruiert. Die Rekonstruktion von Bodo Ehardt ergibt ein unrichtiges Bild von dem Langenburger Schloßkomplex um 1600.

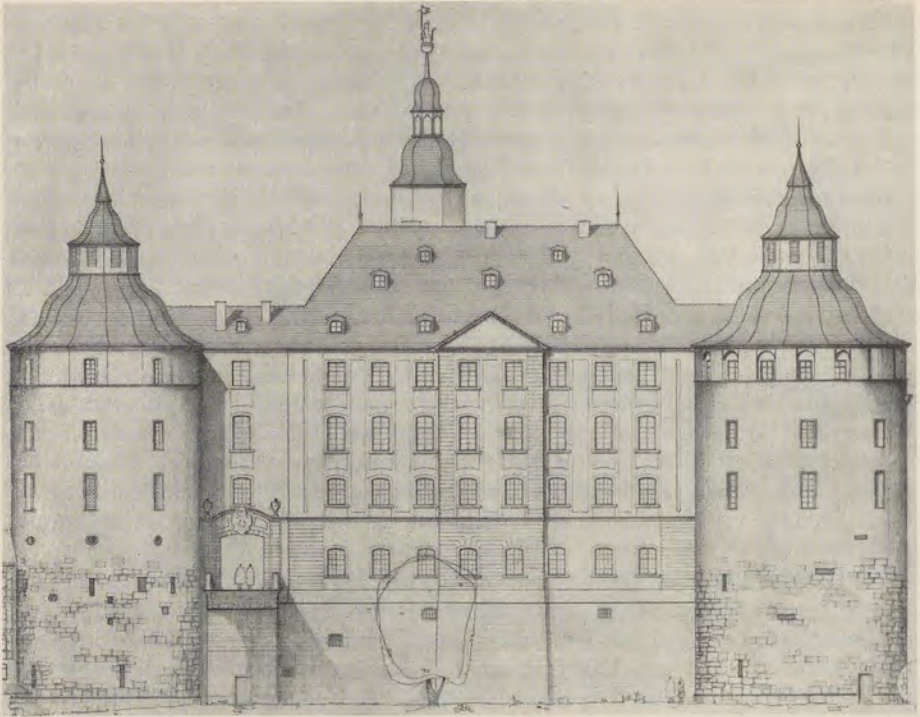
Noch vor dem Tode des Grafen Philipp Ernst war der Langenburger Schloßbau beendet worden. Der Dreißigjährige Krieg, der mit Not und Elend die deutschen Lande überschattete, setzte allem weiteren Streben und Planen ein jähes Ende. — Der um 1636 genannte Baumeister Georg Wex dürfte nur in bezug auf Ausbesserungsarbeiten nach der Belagerung von 1634 Bedeutung haben. — Die Jahreszahl 1691 an der Nordwestecke des Schloßhofes hat nur untergeordnete Bedeutung. Die Jahreszahl bezieht sich ebenfalls auf Ausbesserungsarbeiten. In den Langenburger Amtsrechnungen um 1690 fehlen jede Anzeichen für Neubauten im Schloß. 1709 wurde der tiefe Brunnen, der schon lange unbenutzbar war, zugemauert. Eine kleinere Zisterne, die offenbar bei der Errichtung der Küche im Ostflügel während des Renaissanceumbaus im Raum 93 eingebaut worden war, diente bis zum Barockumbau der Wasserversorgung des Schlosses.

### 5. „Die Modernisierung“ innerhalb des Barocks

Nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges war es die vornehmste Aufgabe der Landesherrn, in ihren Besitzungen wieder Ruhe und Ordnung herzustellen. Das Land war zumeist total ausgesaugt und völlig verarmt. Nur allmählich konnten die Wunden heilen. An einen weiteren Ausbau der herrschaftlichen Besitzungen war vorerst nicht zu denken.

Um 1700 hielt der wohl hauptsächlich in Frankreich entwickelte Gedanke des Absolutismus mit all seinen Nebenerscheinungen auch Einzug hier in Deutschland. Die Machtfülle und der wachsende Wohlstand fanden, wie zu jeder Zeit, auch in der Kunst ihren Niederschlag. Die absolute Selbstherrlichkeit der Landesfürsten kam bei den neu erbauten Residenzschlössern voll und ganz zum Ausdruck. Der Barock war die geeignete Formsprache für die Fülle an Lebensbejahung und Daseinsfreude.

Erscheint deshalb um so verständlicher, daß die Hohenloher sich dieser Zeitströmung anschlossen und ihre größeren Residenzen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausbauten und im Stile des Barocks renovierten (vgl. auch Bartenstein, Kirchberg, Öhringen, Schillingsfürst u. a. m.).



Plan 9. Schloss Ost Ansicht. Barockfassade mit barockem Haupteingang; im Norden der Bettenturm; im Süden der Kapellenturm.

Graf Ludwig, der noch kurz vor seinem Tode die Fürstenwürde erhielt, residierte in Langenburg. Er schien sich schon längere Zeit mit Umbauplänen seines Residenzschlosses zu befassen, denn bereits 1720/21 machte der bekannte Baumeister Joh. Wolfgang Feichtmeier aus Mergentheim von sich aus Vorschläge für einen Umbau des Langenburger Ostflügels. Die im Stile des Barocks umgestaltete Fassade zeigte neben den ebenfalls umgestalteten Ecktürmen eine Kolossalordnung mit korinthischen Pilastern, ähnlich der Barockfassade von Schillingsfürst. Die Pläne kamen allerdings nicht zur Ausführung.

Erst 1754 wurden die Pläne für einen Umbau des Langenburger Schlosses wieder aufgegriffen. Der Fürst Friedrich Karl von Schillingsfürst empfahl den Baumeister Wöfling nach Langenburg, der zwei elegante Entwürfe für den Umbau des Langenburger Ostflügels anfertigte. Auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Der Hofzimmermann Koch aus Ansbach verfertigte einen weiteren Entwurf, der sich an den Entwurf von Wöfling anlehnte.

Ein weiterer Entwurf stammte von dem Hofzimmermeister Gebele. Die endgültige Planung und Ausführung wurde 1756 dem „Ballier“ Christoph Schwarzwimmer übertragen. Sein Entwurf lehnte sich stark an den Vorschlag von Hofzimmermann Koch an. Das Wappen des Grafen Ludwig und die Jahreszahl 1756 über dem barocken Eingangstor geben Zeugnis von der Umgestaltung des Ostflügels von Langenburg. Die Gestaltung der Ostfassade zeigt einen ziemlich provinziellen Charakter. Eine leichte klassizistische Tendenz ist spürbar.

Den einzigen nennenswerten Schmuck der gesamten Fassade bildet das barocke Eingangstor.

Die Baumasse des Schlosses wurde durch den Barockumbau nicht wesentlich verändert. Die Ostfassade wurde um etwa 3,50 m nach Osten vorverlegt; die mächtigen Ecktürme behielten ihr Renaissancegepräge. Der Kapellenturm wurde durch einen schmalen Zwischenbau mit dem Ostflügel verbunden.

Die kleine Höhendifferenz zwischen den Dachgesimsen der beiden Türme und dem alles verbindenden Dachgesims des Ostflügels liegt in der verschiedenen Entstehungszeit dieser Gebäudeteile begründet.

Der neue Schloßeingang wurde durch den eben erwähnten Verbindungsbau zwischen Ostflügel und Kapellenturm hindurchgeführt und mündet an der Südostecke des Innenhofes. Die neue Einführung in den Innenhof muß als eine schlechte Lösung bezeichnet werden. Während sich früher dem Besucher etwa am Zweidrittelpunkt der überaus schöne Schloßhof öffnete, wurde der neue Eingang direkt in die Südostecke des Hofes verlegt, was zu gewissen baulichen und organisatorischen Komplikationen führte.

Die Grundrisse des Ostflügels wurden wesentlich verändert. Der Saal im Ostflügel wurde durch den Einbau von repräsentativen Zimmerfluchten beseitigt. Die einzelnen Geschosse wurden von dem großen Treppenhausturm zugänglich gemacht. Die Barocktreppe, die im Raum 103 das Erdgeschoß mit dem ersten Obergeschoß verbindet, muß als eine primitive Lösung im Vergleich zu anderen Ausführungen dieser Zeit angesehen werden. — Als Ersatz für den in Wegfall gekommenen Saal wurde das zweite Obergeschoß des Westflügels auf der gesamten Breite in einen Saal verwandelt und mit einer einfachen Barockdekoration versehen.

Durch die Neugestaltung des Ostflügels kam die dortige Hofküche in Wegfall und wurde in den Küchenbau des Südflügels verlegt. Dieser Bau südlich der Ringmauer war wohl schon früher auf einer alten Gradmauer errichtet worden. Das Gebäude wurde um ein Geschoß erhöht, und das gegen die alte Ringmauer laufende Dach verdeckte die Renaissancezwillingfenster des zweiten Galeriegeschosses in der Ringmauer.<sup>28</sup>

Die Verbreiterung des Ostflügels brachte auch eine Erhöhung (bei gleicher Dachneigung!) des Daches mit sich. Die Ziergiebel kamen in Wegfall. Die Sichtmöglichkeiten von dem offenen Umgang (Wachturm) des großen Treppenhausturmes waren durch die Erhöhung des Daches beseitigt worden. Der offene Umgang über den Steinkonsolen wurde demgemäß abgetragen und der Turm geschlossen.

Neben den Umbauten des Schlosses selbst wurden im Schloßareal verschiedene kleinere Gebäude errichtet. Die Cavaliershäuschen und die Wachhäuschen, die auf dem Plateau zwischen den beiden Halsgräben erbaut wurden, sind im 19. Jahrhundert wieder abgebrochen worden. Die hübsche, kleine, barocke Orangerie an der Einfahrt zum Schloßbezirk ist heute noch erhalten. — 1763 wurden steinerne Brücken über die Gräben geschlagen.

Außerhalb Langenburgs wurde zur selben Zeit das kleine Lustschloßchen Ludwigsruhe (früher Lindenbronn) erbaut. Der Entwurf stammte von dem herzoglichen Hofbaumeister Leopold Retti aus Ludwigsburg.

Die weniger bedeutende Baupoeche innerhalb des Barocks bildete den letzten Abschnitt in der Baugeschichte des Schlosses Langenburg. Trotz der vielen Bauabschnitte und der verschiedenen Stilepochen, die in diesem Schloß vereinigt sind, ruht über der gesamten architektonischen Gestaltung eine seltene Harmonie. Langenburg nimmt eine glanzvolle Stellung innerhalb der hohenloheschen Schlösser und Burgen ein.

## 6. Umbauten und Erweiterungen im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert wurden einige wenige Anbauten dem Schloßkomplex hinzugefügt. Es handelte sich dabei um die Errichtung des zweiten Obergeschosses über dem zum Westflügel rechtwinklig verlaufenden Anbau. Die Aufstockung im neugotischen Stil paßte wenig zu dem vorherrschenden Renaissancestil des Westflügels. An der Ostseite des Schlosses wurde ein Gebäude zur Unterbringung der ehemaligen Brauerei erbaut. Dieser Gebäudeflügel schließt heute den zweiten Halsgraben nach Süden hin ab.

### Zusammenfassung der wichtigsten baugeschichtlichen Forschungsergebnisse

Die Lage und Größe der ersten Burganlage auf dem „Langen Berg“ vor 1234 kann nur hypothetisch umrissen werden. Die einstige kleine Burganlage dürfte sich auf dem Platz des heutigen Lindenstammes befunden haben. Die Größe der ersten Anlage wird etwa im Vergleich zu benachbarten noch erhaltenen Burgen aus der gleichen Zeit einem Drittel der Flächenausdehnung der heutigen Anlage entsprochen haben. Mauerreste in den Kellern des Lindenstammes sind offensichtlich beim Wiederaufbau um 1235 zur Wiederverwendung gekommen.

Bei dem Wiederaufbau um 1235 wurde die Langenburg flächenmäßig auf das Maß ausgedehnt, wie sich heute noch die Gesamtanlage dem Besucher präsentiert. Die Burganlage nach 1235 erstreckte sich auf folgende Bauteile, die noch heute deutlich ablesbar sind:

1. Im Westen der gesamte Lindenstamm mit dem Verbindungsbau zum Westflügel und der Westflügel (Erdgeschoß und erstes Obergeschoß).
2. Der gesamte erdgeschossige Nordflügel.
3. Der erdgeschossige Unterbau des Ostflügels.
4. Die Ringmauer auf der Südseite zwischen Ost- und Westflügel.
5. Die beiden Türme auf der Westseite.

Das Vorhandensein einer kräftigen Schildmauer nach Osten mit davorliegenden Halsgräben darf mit Sicherheit angenommen werden. (Im Kellergeschoß des Ostflügels noch nachweisbar!) Die Anlage eines Berchfrites konnte nicht nachgewiesen werden. Auf den massiven Erdgeschoßräumen des Nord- und Ostflügels dürften sich Aufbauten in Holzfachwerk befunden haben. Der tiefe Brunnen stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Der Eingang erfolgte von Osten her durch die Ringmauer auf der Südseite.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Langenburg aus fortifikatorischen Gründen erweitert. Es entstanden die beiden östlichen Geschütztürme (Bettenturm und Kapellenturm) in den unteren Geschossen und das Torhaus einschließlich des ersten Obergeschosses.

Bei dem Renaissanceumbau der Burganlage zu einer Residenz zwischen 1575 bis 1620 müssen drei Bauperioden unterschieden werden.

In der ersten Bauperiode nach 1575 wurden folgende Raumgruppen und Bauteile erstellt:

1. Der Nordflügel in den beiden Obergeschossen mit den beiden Treppentürmen, jedoch ohne Volutengiebel und offenem Laufgang.
2. Der Ostflügel mit sämtlichen Obergeschossen und dem großen Treppenhausturm, jedoch ohne offene Laufgänge.



### 3. Das 2. Obergeschoß des Westflügels ohne Volutengiebel.

Sämtliche schon bestehende Fassaden wurden im Sinne der Renaissance renoviert. Als Architekten der ersten Bauperiode müssen die Meister Unsinnig von Wallerstein, Thomas Fendrich und G. Stegle genannt werden. Der aus Ypern stammende Meister Robin war nur beratend tätig.

Die zweite Bauperiode (etwa um 1600) bezog sich hauptsächlich auf die Ausschmückung der einzelnen Gebäudeflügel innen und außen. Es wurden die offenen Laufgänge im Innenhof errichtet sowie die Innenräume durch Stuckdecken (Bettenturm) bereichert.

Die dritte Bauperiode zwischen 1612 und 1618 hat zur letzten baulichen Bekrönung von Schloß Langenburg beigetragen. Innerhalb dieser Zeit sind die folgenden Gebäudeteile entstanden:

1. Zweigeschossige Galerie des Südflügels.
2. Architektonische Gestaltung der südlichen Ringmauer.
3. Aufstockung des alten Torhauses auf der Südseite.
4. Fertigstellung des großen Treppenhausturmes.
5. Errichtung der beiden östlichen Türme auf den Sockelgeschossen der alten Geschütztürme.
6. Ausschmückung der gesamten Schloßanlage durch das Aufsetzen von Ziergiebeln.
7. Ausbau des südöstlichen Turmes zu einer Kapelle.
8. Fortifikatorische Maßnahmen wie Errichtung des Zwingers auf der Nordseite.

Als der maßgebliche gestaltende Architekt darf hier der Hohenloher Baumeister Georg Kern genannt werden. Heinrich Schickhardt war ebenfalls wie Robin nur als Berater unmaßgeblich beteiligt.

Die letzte bauliche Veränderung fand um 1756 durch den Barockumbau des Ostflügels statt.

Christoph Schwarzwimmer gab der stadtwärtigen Fassade des Ostflügels ein barockes Gepräge. Der große Saal im Ostflügel fiel repräsentativen Einbauten zum Opfer. Ersatzweise wurde dafür der Theatersaal im 2. Obergeschoß des Westflügels errichtet.

#### Literaturnachweis

1. Karl Weller, „Geschichte des Hauses Hohenlohe“, 1904. Teil I — bis zum Untergang der Hohenstaufen; Teil II — vom Untergang der Hohenstaufen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.
2. Karl Weller, „Hohenlohisches Urkundenbuch“, Stuttgart 1899. Band I bis Band II.
3. Karl Weller, „Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II.“. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, Stuttgart 1895, Jahrgang IV, S. 176.
4. Adolf Fischer, „Geschichte des Hauses Hohenlohe“. 1866, Teil I bis Teil II.
5. „Württembergisches Urkundenbuch“. Band I, 1849, Nr. 221; Band III, 1871, Nr. 851.
6. Walther-Gerd Fleck, „Schloß Weikersheim und die Hohenlohischen Schlösser der Renaissance“. Tübinger Forschungen zur Kunstgeschichte, Tübingen 1954, Heft 8.
7. Rudolf Schlauch, „Langenburg in Hohenlohe“. Bächlingen 1951.
8. Bodo Ebhardt, „Deutsche Burgen“ von Bodo Ebhardt. Erster Halbband, Verlag Ernst Wasmuth A.-G., Berlin 1898.
9. Wibel, „Hohenlohische Kirchen und Reformations Historie“. Onalzbach 1752, Band I bis IV.
10. Otto Piper, „Abriß der Burgenkunde“. München (Goeschenverlag).
11. Eduard von Paulus und Eugen Gradmann, „Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg“. Paul Neff Verlag, Eßlingen 1907.

12. Eugen Gradmann, „Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern“. Stuttgart 1914.
13. Thieme-Becker, „Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler“. Leipzig 1934, Band 20, 28 und 30.
14. Alfred Klemm, „Württembergische Baumeister und Bildhauer“ bis ums Jahr 1750. Aus Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 1882.
15. Hermann Heuß, „Hohenlohischer Barock und Zopf“. Öhringen 1937.
16. Heinrich Schickhardt, „Das Inventarium seines Besitzes mit dem Verzeichnis seiner Werke von 1630 bis 1632“. Cod. hist. F 562, A 148, Landesbibliothek Stuttgart.
17. Gertrud Gradmann, „Die Monumentalwerke der Bildhauerfamilie Kern“. Straßburg 1917.
18. Max H. von Freeden, „Zum Leben und Werk des Baumeisters Georg Robin“. Zeitschrift für Kunstgeschichte, Deutscher Kunstverlag, Berlin 1943/44, Heft 1.
19. Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen, „Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg“. Königsberg 1940 (Kanter-Verlag).
20. Karl Friedrich, „Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert“. Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg 1932.
21. „Der Landkreis Crailsheim.“ Kreisbeschreibung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, 1953.
22. Auszüge aus dem Frankenspiegel 1951 bis 1953.
23. Langenburger Amts- und Burgvogtey-Rechnungen von 1595 bis 1620. Archiv Langenburg.
24. Aufzeichnungen aus „Archiv für Hohenlohische Geschichte“, 1860, VII, 2. Heft.
25. Sämtliche Pläne, Urkunden und Originalaufzeichnungen von Schloß Langenburg im Hohenlohischen Zentralarchiv Neuenstein, XIII G., XXXIII 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, XXXIII 1, XXXIII 5, XV B 7, XV B 5, XXXV 1, XIII D.

#### Anmerkungen

Der baugeschichtlichen Abhandlung über Schloß Langenburg lag eine umfassende Dissertation über das gleiche Thema bei der Technischen Hochschule Stuttgart zugrunde. Die Baubeschreibung ist in Wegfall gekommen, die Besitzergeschichte und die Baugeschichte sind bis auf wenige Kürzungen vollständig wiedergegeben. Bei dieser Abhandlung sind nur die wichtigsten Anmerkungen und wissenschaftlichen Belege abgedruckt worden. Die Dissertation enthielt neben dem schriftlichen Text 26 Zeichnungen und 65 Bilder. Dem Hohenlohischen Zentralarchiv Neuenstein danke ich für zahlreiche Hinweise und Auskünfte.

<sup>1</sup> Wohl identisch mit dem in einer Schenkungsurkunde vom 14. September 1201 genannten Waltherus de Langenberc. Vgl. Monumenta Boica XXIX, S. 504.

<sup>2</sup> Vgl. Karl Weller, „Geschichte des Hauses Hohenlohe“ I, S. 68 f., und Hohenlohisches Urkundenbuch Nr. 247.

<sup>3</sup> Siehe Karl Weller, II, S. 187, und Wibel, Bd. I, § 3, S. 15 ff.

<sup>4</sup> Siehe Adolf Fischer, I, S. 130 f.

<sup>5</sup> Vgl. die Kreisbeschreibung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg (1953), S. 289, und „Deutsche Burgen“ von Bodo Ebhardt, Teil IV, S. 40—54.

<sup>6</sup> Vgl. Definition des Berchfrits in „Abriß zur Burgenkunde“ von Dr. Otto Piper, Kap. I, S. 7.

<sup>7</sup> Die Gurtbögen im Raum 179 sind später zur Verstärkung des Gewölbes hineingezogen worden.

<sup>8</sup> Zisterne 1619 in der Burgvogtey-Rechnung wegen Ausbesserung erwähnt.

<sup>9</sup> Als Vergleich zu dieser starken Ausdehnung von Langenburg bereits im Mittelalter darf die Burg Brauneck aus derselben Zeit Erwähnung finden, die mindestens das gleiche Flächenareal umschloß. Heute noch gibt die Ruine Brauneck einen imposanten Eindruck von der damaligen Ausdehnung und Stärke. Brauneck gehörte Konrad, dem Bruder Gottfrieds von Hohenlohe.

<sup>10</sup> Allerdings ist die vorgeblendete Barockfassade von diesem Maße abzuziehen.

<sup>11</sup> Im Gegensatz zur Scharrierung der Steinoberfläche innerhalb der Renaissance ist das Steingewände hier teilweise mit einer Zahnstichung versehen, eine typische Behandlungsart des 13. Jahrhunderts.

<sup>12</sup> Fälschlicherweise bezeichnet W.-G. Fleck in seiner Dissertation alle vier Türme als Geschütztürme. Ebenfalls findet diese Behauptung ihren Niederschlag in der Kreis-

beschreibung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg (1953), S. 289: „... die Ecktürme wurden im späten 15. Jahrhundert als Geschütztürme erbaut!“ Vgl. dazu Piper, „Abriß zur Burgenkunde“, Kap. 8, S. 50 f.: „Flankierungstürme um 1200.“

<sup>13</sup> Vgl. Ruine Brauneck mit den ausgedehnten, hohen und mächtigen Außenmauern, an die sich nach innen Wohnbauten anschlossen (Plan 25).

<sup>14</sup> Allerdings muß ein „heimlicher Ausfall“ bereits 1610 bestanden haben, da in einer Korrespondenz zwischen den gräflichen Brüdern betreffs Fortifikation des Hauses Langenburg die Notwendigkeit der Erneuerung „des Ausfalls sampt anderen verborgenen Orten“ erwähnt wird.

<sup>15</sup> Die von W.-G. Fleck aus den fürstlich-hohenloheschen Akten (A X 2, 2, 1575 ff.) aufgeführten Laufgänge von 1575 dürfen nicht mit den Laufgängen der Renaissance verwechselt werden, da diese Laufgänge erst später entstanden sind, wie aus den nachfolgenden Untersuchungen hervorgeht. Vgl. dazu die Ausführungen in „Deutsche Burgen“ von Bodo Ebbardt, Teil IV, S. 40—54, und ferner den Originalplan von Georg Kern (Fürstlich Hohenlohesches Archiv Neuenstein).

<sup>16</sup> In einem Bericht des Grafen Wolfgang über die Tauffeierlichkeiten für seinen Sohn Ludwig Casimir im Jahre 1578 werden u. a. Räume über dem Tor aufgezählt. Also waren diese Räume bereits vorhanden. In dieser Zeit der ersten Renaissancebauperiode dürfte 1578 von der Planung noch nichts wesentliches verwirklicht worden sein.

<sup>17</sup> Aufgezeichnet und kommentiert von Max H. von Freeden in der Zeitschrift für Kunstgeschichte „Zum Leben und Werk des Baumeisters Georg Robin“. — Deutscher Kunstverlag Berlin 1943/44, Heft 1, S. 30 ff.

<sup>18</sup> Vgl. z. B. die ungleiche Stellung der Giebel zur Gesamtfassade auf der Hofseite sowie das „Einschneiden“ einer Volute des Mittelgiebels in die welsche Haube des kleinen Treppenhausturmes an der Hofnordseite. Bei einer gleichen Entstehungszeit wären diese Unstimmigkeiten wohl kaum aufgetreten.

<sup>19</sup> Laut einem Inventarium von 1606 wird das Modell des Schlosses bereits zu dieser Zeit „in dem großen Saal“ aufbewahrt.

<sup>20</sup> Vgl. Grundrisse von Georg Kern um 1612.

<sup>21</sup> Vgl. die Jahreszahl 1616 an der Wetterfahne des großen Treppenhausturmes und die Langenburger Amtsrechnungen von 1612 bis 1616.

<sup>22</sup> Die Skizze 49 in „Schloß Weikersheim und die Hohenloheschen Schlösser der Renaissance“ von W.-G. Fleck, Tübingen 1954, in der die mutmaßliche Weiterführung der dreigeschossigen Laufgänge an der Südseite des Hofes dargestellt ist, dürfte jedoch keinesfalls der ehemaligen Planung entsprechen.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Wibel, „Hohenlohische Kirchen und Reformations Historie“, Onalzbach 1752, Bd. I, § 3, S. 15 ff.

<sup>24</sup> Der große Treppenhausturm war innerhalb der Renaissance im oberen Teil als Wachstum ausgebildet. Die Konsolen des offenen Umganges für den Turmwächter sind noch heute sichtbar. Am 4. Juli 1618 werden noch abschließende Baulichkeiten am Turm erwähnt.

<sup>25</sup> In „Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg“ von Paulus und Gradmann, Eßlingen 1907, Jagstkreis — OA. Gerabronn, S. 271 ff., wird der Turm als bereits vorhandener Luginsland mit dem Jahre 1568 datiert. Hier liegt ein Trugschluß vor, da es sich bei der zugrundeliegenden Burgordnung von Ludwig Casimir (1568) um eine allgemeine verwaltungsmäßige Vorschrift handelte, die für viele Besitzungen in Betracht kam und absolut nichts Spezielles für Langenburg enthielt.

<sup>26</sup> Zur gleichen Zeit war Georg Kern in Öhringen am Schloß als Architekt und Baumeister tätig.

<sup>27</sup> In einer Korrespondenz von Philipp Ernst, Georg Friedrich und Kraft „Betreffs Fortifikation des Hauses Langenburg“ vom 24. August 1610 wird der Vorschlag gemacht, nach einem Ingenieur oder Baumeister Umschau zu halten, der sich auf Fortifikation versteht. Vielleicht ist Heinrich Schickhardt in dieser Hinsicht zu Beratungen herangezogen worden.

<sup>28</sup> Die Renaissancezwillingsfenster sind heute noch im Dachraum des Küchenbaues und außen auf der Galerie sichtbar.